



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

41 (24.1.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272699](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272699)

MARCHIVUM

Daß im Jahre 1934 in Nordamerika ein Schweinemordem stattfand, das Amerika, das früher als großer Futtermittelproduzent, jetzt auf Ausfuhrmärkten zu verkaufen, und die sich durch die — in Zusammenhang der Spannungen um Abessinien — Verpropantierungswünsche einiger Mächte noch mehr verstärkte. Als diese Schwierigkeiten sind aber, das ist des Reichsbauernführers feste Überzeugung, durch Disziplin und planvollen Einsatz zu überwinden.

Neuer Ackerboden muß helfen

Von dieser Frage leitet Parteigenosse Darré die Unterhaltung auf die Möglichkeiten der Schaffung neuen Ackerbodens durch Entwässerung von Sümpfen, durch Urbarmachung von Heide, also durch Meliorationen. Als Ideal bezeichnet es der Minister, wenn alle Meliorationsmöglichkeiten hundertprozentig ausgenutzt werden können.

Dieses Ideal sei aber nur unter großen Kosten zu verwirklichen. Es sei Sache des Finanzministers, zu beurteilen, wo unter den gegebenen Umständen das Geld der Steuerzahler volkswirtschaftlich am zweckmäßigsten einzusetzen sei. Als nationalsozialistischer Minister sei er aber weit davon entfernt, einseitig einem Ideal nachzugehen, und die sachlichen Gegebenheiten außer acht zu lassen. Verhärtete Meliorationen würden zu einer Verbreiterung der Ernährungsgrundlage führen und so helfen, Arbeit zu schaffen und Devisen zu sparen.

Auf dem neu gewonnenen Boden würden Bauernhöfe entstehen, die gesunden deutschen Bauerngeschlechtern eine starke Lebensgrundlage geben. Der Reichsbauernführer erklärt, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik bewußt und kompromißlos mit der Methode der marxistischen Kleinststellenbildung Schluß gemacht habe. Der Nationalismus habe diese Art der Siedlung nur deshalb betrieben, um dem augenblicklichen starken Siedlungsbedürfnis entgegenzukommen, aber er habe die Kleinstelle gewählt, in der festen Absicht, die Entstehung lebensfähiger Bauernhöfe und damit dem Boden verwurzelter zufriedener Bauern zu verhindern. Der Nationalsozialismus schaffe nur Bauernhöfe, die groß genug wären, eine Bauernfamilie zu ernähren. So seien bis jetzt ohne das Jahresergebnis 1935 10.000 neue lebensfähige Erbhöfe entstanden, dazu kämen weitere 22.000 Erbhöfe, die durch Niedergerüstung geschaffen wurden. Die Zahl von 32.000 Erbhöfen ist einmal in Anbetracht des Umfangs anderweitigen für die Nation lebenswichtigen Landbedarfs als außerordentlich groß zu bezeichnen.

Bei der Auswahl der Neusiedler werden neben Bauernsöhnen selbstverständlich auch die Landarbeiter gleichberechtigt berücksichtigt. Der augenblicklich herrschende Landarbeitermangel macht sich aber ebenso förmlich bemerkbar wie die augenblickliche Unmöglichkeit des Staates, mittellosen Landarbeitern genügend Kredite zur Verfügung zu stellen. Auch hier wird erst die Zeit Wandel schaffen und neue Möglichkeiten eröffnen.

Erprobte Männer auf wichtigem Posten

Abschließend kommt die Rede auf das Verhältnis zwischen Partei und Nährstand und auf die systematischen Anstrengungen, daß die Auswahl der örtlichen Spitzen des Nährstandes nicht immer glücklich sei. Der Minister und Reichsbauernführer zeigt klar und offen einige Mängel auf, die jeder Junge aus dem Nichts geschaffenen Organisation anhängen müssen. Er spricht von den Menschen, die sich früher als „Führer“ der Bauern aufspielten und die dem agrarpolitischen Apparat der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei nichts als eine Unzahl sich erbittet und chaotisch bekämpfender Interessengruppen hinterlassen hätten. Es sei selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Partei nationalsozialistische Politik nur mit Männern machen könne, die im Kampf bewährt ihren Nationalsozialismus durch die Tat bewiesen hätten. Gerade in örtlich engem Verhältnis könne sich jeder ein genaues Bild von Charakter und Leistungsfähigkeit des anderen machen und gerade in diesen örtlich engen Verhältnissen sei die Verbindung zwischen Ortsbauernführer und Bauern so eng, daß die Bauernführer, die alle ehrenamtlich tätig sind, wirklich wissen, wo den deutschen Bauern der Schuh drückt. Mißverständnisse und persönliche Reibereien seien in der menschlichen Natur begründet. Aber ein so gewaltiges Werk wie den nationalsozialistischen Aufbau, in dem die Arbeit des Nährstandes nur einen Sektor darstelle, nach persönlichen und kleintlichen Begebenheiten und Ereignissen beurteilt, dem fehle entweder die Fähigkeit, die Dinge klar zu beurteilen oder er verschände sich bewußt hinter

Am 30. Januar der Siegesmarsch der SA

Ein Ehrentag der alten Soldaten des Führers / Wiederholung des historischen Fackelzuges

Berlin, 24. Januar.

Am 30. Januar 1936 findet im Lustgarten zu Berlin ein Appell der ältesten SA-Männer vor dem Führer statt. An diesem Appell nehmen 25.000 SA-Männer teil. Abends erfolgt eine Wiederholung des historischen Fackelzuges der SA vom 30. Januar 1933 vor dem Führer an der Reichskanzlei. Dieser Tag wird nicht nur eine Auszeichnung sein für die alten politischen Soldaten des Führers, sondern für die gesamte deutsche SA.

Zum drittenmal jährt sich am 30. Januar der Tag, an dem in Deutschland vom Feld zum Meer, in Ost und West, jubelnd die Faltenkreuzbanner aufgezogen wurden. Nach

14 Jahren Kampf war der Führer der NS DAF, war der Oberste SA-Führer Kanzler des Deutschen Reiches geworden. Ein Jubel ohnegleichen ging durch Deutschlands Gasse. Die Opfer derer, deren Namen von den Feldzeichen und Sturmflaggen leuchteten, waren nicht umsonst gewesen. Spontan sammelten sich in allen Städten und Dörfern die Männer der Bewegung. SA- und SS-Einheiten veranstalteten Fackelzüge, und himmelan leuchteten die Freudenfeuer der zusammengeworfenen Fackeln. Durch das Brandenburger Tor und die Wilhelmstraße marschierte zum erstenmal die SA, die aktivsten politischen Soldaten des Führers, die in unzähligen schweren Stößen und Schlachten an erster Stelle diesen Sieg er-

ringen halfen und damit den Weg zur Übernahme der politischen Macht freimachten.

Zwei Mann aus jedem Sturm

Nach drei Jahren wird wieder zu Ehren ihres Obersten SA-Führers die SA marschieren. Aus ganz Deutschland werden die beiden dienlichsten SA-Männer jedes Sturms nach Berlin kommen. Zu derselben Stunde, zu der der Führer am 30. Januar Kanzler wurde, werden auf dem Berliner Lustgarten 25.000 Männer der alten Garde der SA zum Appell vor ihrem Obersten SA-Führer angetreten stehen, und ihr Führer wird zu ihnen sprechen. Gleichzeitig werden sprechen der Stabschef und Reichsminister Dr. Goebbels.

Am Abend werden dann die 25.000 Mann auf der Charlottenburger Chaussee in Zivilkleidung antreten, mit ihnen werden antreten je ein Marschblock der Berliner Stabarten, Ehrenabteilungen der SS, der SA und des NSDA, so daß im ganzen 35.000 Mann zum Fackelzug angetreten sein werden.

Der neue „SA-Ruf“

Am 20. Uhr wird sich der Fackelzug in Marsch setzen und durch das Brandenburger Tor, über die „Linden“ und durch die Wilhelmstraße marschieren. An der Reichskanzlei wird der Führer den Vorbeimarsch dieser 35.000 Männer abnehmen. Nach Beendigung des Vorbeimarsches, der ungefähr einundhalb Stunden dauern wird, wird vom Kaiserhof her der SA aus drei Musikzügen zusammengesetzte „SA-Ruf“ antönen. Und dem Führer wird zum erstenmal der SA-Ruf gebracht werden. Der SA-Ruf wird in Zukunft der Japanerfackel der SA sein. Der Fackelzug und der SA-Ruf werden durch Rundfunk übertragen werden, desgleichen die mittags beim Appell gehaltenen Reden. Für die gesamte deutsche SA ist für diese Sendung eine Gemeinschaftsempfangsangeordnet. Alle SA-Männer Deutschlands werden in ihren Sturmlöwen und Unterflinten teilnehmen an diesem Ehrentag der SA, einem Tag, der allen, die ihn miterleben, Gedächtnis und Verpfichtung zugleich sein wird.

Englische Abfrage an Moskau

Eine verdiente Abfuhr der Kommune

London, 24. Januar.

Die englische Arbeiterpartei hat den Vorschlag der kommunistischen Partei, eine „Kinotheaterfront“ zu bilden, zum zweitenmal inner halb eines Jahres abgelehnt.

Zu dieser Tatsache schreibt das Arbeiterblatt „Daily Herald“, es herrsche in den Reihen der englischen Arbeiterbewegung gegenwärtig weniger Zuneigung für die Kommunisten als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt seit dem Weltkrieg. Die politische Wendigkeit der Kommunisten sei nicht dazu angetan, eine Zusammenarbeit zu empfehlen. Vierzehn Jahre lang hätten sie den Völkern den Völkern und die englische Arbeiterpartei zu überreden versucht, den Völkern zu befehlen. Jetzt fordern sie nun unzulässig die Arbeiter zu einer Unterwerfung des Völkernbundes auf. Vierzehn Jahre lang hätten sie ferner die Demokratie und den Parlamentarismus angegriffen, während sie neuerdings als Verteidiger der Demokratie auftraten.

statt, die von der SA-Gruppe Südwest veranstaltet wird.

Mit diesen Morgenfeiern will die SA auch von ihrem kulturellen und künstlerischen Leben, von ihrer Mitwirkung an der Gestaltung eines neuen deutschen Stils sichtbaren Ausdruck geben. Die SA zählt Dichter und Künstler, die den gleichen Herzschlag haben wie die Millionen ihrer Kameraden, die das Sprachrohr dieser sind, die der revolutionären Sendung der SA gestaltenden Ausdruck geben. Diese SA, die in der Kampfszeit für Führer und Bewegung die Strafe erobert hat, ist nicht eine „Schlagergarde“, deren Aufgabe nunmehr nach der Machtübernahme mehr oder weniger erfüllt ist, sondern diese SA ist, weil sie die Strafe erobert hat und aus dem Volk heraus kommt, in erster Linie Mitgestalterin an den neuen Formen der Kultur, die ihre tiefen Wurzeln im völkischen Leben hat.

So ist auch der schwäbische Dichter Gerhard Schumann — Inhaber des schwäbischen Dichterpriests — als SA-Führer einer der besten Künstler eines neuen, harten und heroischen Stils in der deutschen Dichtung.

Diese neue Dichtung Gerhard Schumanns mit der Musik des Tübinger Komponisten Hans Ziegler, „Aus unserm Opfer leuchtet die Unsterblichkeit“, ist durchdrungen von dem revolutionären Herzschlag der SA, ist erfüllt von der Tat, dem Willen, Glauben und Hoffen des alten SA-Mannes. Diese Dichtung ist die Sprache der SA und wird die Sprache der Zukunft sein.

Im Mittelpunkt dieser Morgenfeier der SA steht die Ansprache des Führers der SA-Gruppe Südwest, SA-Gruppenführer Hanns Lubin.

In der SA-Gruppe Südwest werden hunderttausend Mann zum Gemeinschaftsempfang angetreten sein, die SA ganz Deutschlands wird sich an den Lautsprechern versammeln und die Auslandsdeutschen in allen Ländern werden diese Sendung mit besonderem Interesse verfolgen.

Beschleunigung im Fall Uruguay

Die sowjetrussische Beschwerde erneut vor dem Völkerbund

Genf, 24. Januar. (H.B.-Funt)

Man hat in Genf beobachtet, den Streitfall zwischen der Sowjetunion und Uruguay bis Ende Mai zu vertagen. Dieser Plan ist jedoch, wie verlautet, auf den Widerstand des Vertreters Uruguays gestoßen, der verlangt haben soll, daß der Bericht Titulescu noch am Freitag vorgelegt werde.

Jedenfalls erscheint die Frage zur allgemeinen Überraschung als letzter Punkt auf der Tagesordnung der für Freitagmorgen anberaumten Schlusssitzung dieser Ratssitzung. Obwohl alle hier vertretenen südamerikanischen Länder einen starken Druck im Sinne der Unzuständigkeitserklärung des Rates, also der Abweisung der russischen Beschwerde ausüben, gilt es als unwahrscheinlich, daß die Angelegenheit bereits jetzt endgültig erledigt wird.

Auch Italien rügt Litwinow

Hinweis auf das Doppelspiel

Rom, 24. Januar.

Die italienische Presse kritisiert in ihren Genfer Berichten das Verhalten Litwinows auf der Ratssitzung in scharfer Form. Den Anlaß bietet die Stelle der Litwinowrede gegen Uruguay, in der auf Angriffshandlungen Italiens Bezug genommen wird.

Am schärfsten geht der „Messaggero“ vor,

tisch bekämpfender Interessengruppen hinterlassen hätten. Es sei selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Partei nationalsozialistische Politik nur mit Männern machen könne, die im Kampf bewährt ihren Nationalsozialismus durch die Tat bewiesen hätten. Gerade in örtlich engem Verhältnis könne sich jeder ein genaues Bild von Charakter und Leistungsfähigkeit des anderen machen und gerade in diesen örtlich engen Verhältnissen sei die Verbindung zwischen Ortsbauernführer und Bauern so eng, daß die Bauernführer, die alle ehrenamtlich tätig sind, wirklich wissen, wo den deutschen Bauern der Schuh drückt. Mißverständnisse und persönliche Reibereien seien in der menschlichen Natur begründet. Aber ein so gewaltiges Werk wie den nationalsozialistischen Aufbau, in dem die Arbeit des Nährstandes nur einen Sektor darstelle, nach persönlichen und kleintlichen Begebenheiten und Ereignissen beurteilt, dem fehle entweder die Fähigkeit, die Dinge klar zu beurteilen oder er verschände sich bewußt hinter

seinem Richtungsmaßstab, um sich künstlich die Berechtigung zum Mäkeln und Schimpfen zu schaffen.

Die Leistungen des Reichsnährstandes und der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die heute überall in der ganzen Welt bewundernd anerkannt werden, sprechen deutlich genug für sich selbst, als daß sie durch irgendwelche Rügegeleien geschmälert werden können.

Man verabschiedet sich von dem Parteigenossen Darré in der besten Gewißheit, daß die Arbeit des Reichsnährstandes und des Ernährungsausschusses von einem Manne geleitet wird, der als Nationalsozialist keine andere Aufgabe kennt, als gemäß dem Auftrag des Führers der deutschen Nation die Ernährungsgrundlage zu sichern und ein starkes, gesundes, leistungsfähiges Bauerntum als Hüter deutschen Bodens und Quelle deutscher Blutskraft zu schaffen.

zug gepredigt hatte — suchte er gute Freundschaft zu daten, um dadurch die Katholiken zu gewinnen und ihnen begreiflich zu machen, daß die Politik der Kirche die gleiche bleibe, auch wenn die Religion, zu der sie sich bekennen, verschieden ist.

Auf auf die Juden, die er zu den „Zelten“ rechnete, war der König nicht gut zu sprechen, was hielt dafür, daß sie für den Staat nicht zu brauchen seien. „Wir haben zu viel Juden in den Städten“, schrieb er. „An der polnischen Grenze sind sie nötig; denn der Handel liegt in Polen ganz in den Händen der Juden. Sobald eine Stadt aber von der polnischen Grenze entfernt ist, werden die Juden zu Schädlingen durch den Wucher, den sie treiben, den Schmutz, den durch ihre Hände geht, und tausend Schurkereien, die zum Schaden der Bürger und der christlichen Kaufleute ausüben.“ Weber Juden noch sonst jemand habe ich je verfolgt; trotzdem habe ich es für nötig, darüber zu warnen, daß sie sich nicht zu stark vermehren.“

Auf ein Geläch zweier jüdischen Kaufleute schrieb er: „Was wegen ihres Handels ist, behalten sie; aber daß sie ganze Völkernationen von Juden zu Breslau andringen und ein ganzes Jerusalem daraus machen wollen, das kann nicht sein.“ Die Juden wurden auf Handel und Rabbinen beschränkt. Nur wer 10.000 Taler Vermögen besaß, hatte überhaupt Hoffnung, den Aufenthalt in Preußen erlaubt zu erhalten. Jeder Jude, der sich verheiratete, mußte nach Friedrichs Vorchrift für 300 Taler Porzellan aus der königlichen Manufaktur kaufen, wobei man sich darauf vertlich, daß der Jude es verkaufen und so die Manufaktur im Zustand verfallend machen werde.

Die SA — Mitgestalterin deutscher Kunst

Morgenfeier der SA-Gruppe Südwest

Am Sonntag, den 26. Januar, vormittags 10 bis 10.45 Uhr, findet im Unterlumpftheater in Stuttgart eine Morgenfeier der SA

Friedrich der Große, die Kirche und die Juden / Von Oskar Freisch

Zum 24. Januar, dem Geburtstag des großen Preußenkönigs, bringen wir mit Genehmigung von J. F. Neumanns Verlag, München, einen Abschnitt aus dem wunderbaren, mit 31 Tafel illustrierten Buch von Oskar Freisch „Friedrich der Große, ein Leben und ein Werk“, der die Geschichte der Kirche und Judenfrage klar zum Ausdruck bringt.

Zu einer Zeit, in der die meisten anderen Staaten über die Anschauung nicht hinausgekommen waren, daß die Untertanen dem im Staate herrschenden Bekenntnis anzugehören hätten, — so kurz nach dem Zeitalter der Religionskriege und des Glaubenszwanges, war die öffentliche Anerkennung der Gewissensfreiheit eine bedeutende Kulturtat. Während die Schwierigkeiten entstanden dadurch, daß das vor dem rein protestantischen Preußen durch die Annahme der katholischen Landeskirche Schlesien und Polen ein konfessionell gemischter Staat wurde. Gerade in einem solchen Staate gewannen die Toleranzverordnungen des Königs erhöhte Bedeutung.

Er wirkte dadurch mit dem Gewichte staatlicher Autorität mächtig auf die immer noch tiefgehenden religiösen Gegensätze. Da die Ruhe der freien Ausübung der Religion nach der Meinung der Menschen einen Teil ihres Glückes ausmachte, so war er entschlossen, jede Religion in ihren Rechten und Freiheiten zu erhalten. „Ich bin neutral zwischen Rom und Genf“ (Reformiertes Bekenntnis, begründet von Calvin in Genf) heißt es im politischen Testament von 1752. „Will Rom sich an Genf vergriffen, so zieht es den kürzeren. Will Genf Rom unterdrücken, so wird Genf verdammt.“ Auf diese Weise kann ich dem religiösen Glauben, indem ich allen Parteien Mäßigkeit predige. Ich habe aber auch Einsicht unter ihnen zu predigen, indem ich ihnen vorstelle, daß sie Würdiger eines Staates sind, und daß man einen Mann im roten Kleide ganz

eben so lieben kann, wie einen, der ein graues Gewand trägt.“

Erst die öffentlich gegenreformatorischen Absichten der römischen Kurie, die vom Papste unterstützt wurden, brachten Friedrich im siebenjährigen Kriege in die Rolle eines Verteidigers des Protestantismus. In den Friedenszeiten seiner Regierung hat er niemals eine Konfession auf Kosten der anderen gefördert. Seinen Standpunkt zum Verhältnis der Konfessionen bestimmten allein die Gebote der Staatsordnung. So mußten z. B. in Schlesien die protestantischen Einwohner auch nach der Einverleibung ihre Stolzgebühren in der dortigen Kirche an die katholischen Kirchenbehörden entrichten. Als im 1745 die protestantische Ideologienstatut Halle das Mißfallen des Königs zugezogen hatte, verfügte er: „Die päpstlichen Pfaffen müssen kurz gehalten werden. Es sei dem evangelischen Prediger, und muß man sie bei alle Gelegenheiten nicht die mindeste Autorität einräumen.“ Überhaupt hatten nach seiner Ansicht die Religionsgesellschaften als Gegenleistung für die Freiheit ihrer Rechte die Verpflichtung, sich dem Staate unbedingt unterzuordnen. „Die Herren Priester oder Rabbinen, wer sie sind, haben nicht zu deklamieren, sondern nur an Christi Wort zu halten, das heißt Christenmäßig, nicht als die über das Volk herrschen“, sagt eine Kabinettsorder von 1781. Bei der Wahl der Prediger bedarf es, den Gemeinden völlige Freiheit zu lassen: „Gute Worte ist das erste vor ein Dorfprediger, und wenn er die Bauern gefällt, so muß man sie nicht schikanieren.“

Als die Jesuiten im Jahre 1773 von allen europäischen Ländern ausgeschlossen, ja sogar vom Papste ausgedehnt wurden, dankte sie Friedrich nach wie vor in seinen Ländern, wenn auch als die gefährlichste Gattung unter allen Mönchen. Mit dem Papste Benedikt XIV. (1740–1758), nicht mehr allerdings mit dessen Nachfolger Clemens XIII., der im siebenjährigen Kriege gegen Friedrich geradezu den Kreuz-

Gr...

Ein...

Im Sta...

Als die...

Im Haus...

Schreibma...

Eine gr...

In Wars...

Der in der



Die Ger...

Ausschlus...

„Die Ger...

Erst die...

Nach den...

Die Vorg...

manen f...

Grauenhafter Mord im Wahnsinn

Ein amerikanischer Farmer erschlägt seine Familie

New York, 24. Januar.

Im Staate Illinois in der Nähe von Danville wurde am Donnerstag eine furchtbare Familientragödie aufgedeckt. Dort bewirtschaftete ein Mann namens William Albers eine Farm. Er und seine Familie waren seit drei Wochen nicht mehr von den Nachbarn gesehen worden. Der Nachbar hatte sich infolgedessen eine gewisse Unruhe über das Schicksal Albers und seiner Familie bemerkt.

Als die Schneewege eingeseht hatten, steigerte sich diese Unruhe zur Sorge. Bei einer Kälte von minus 29 Grad Celsius suchten sich die Nachbarn am Donnerstag einen Weg zur Farm von Albers. Als sie endlich das Farmhaus in Sicht bekamen, sahen sie Albers vor der Tür stehen und, als er sie gesehen hatte, sofort in das Haus zurücklaufen. Wenige Sekunden später schlugen aus dem Farmhaus Flammen heraus.

Im Haus bot sich den Nachbarn dann ein entsetzlicher Anblick. In den verschiedenen Zimmern des Farmhauses lagen die Familienmitglieder des Albers tot: Frau Albers und ihre fünf Kinder. Albers selbst fanden die Nachbarn erschossen in einem Seitenzimmer auf. Die Leichen der Kinder und der Frau haben offenbar schon über eine Woche in den Räumen des Hauses gelegen.

Es wird angenommen, daß Albers in einem Anfall von Geistesgestörtheit seine Familie umbrachte.

Schreibmaschinen „fahren“ Schlafwagen

Eine großangelegte Schmuggleraffäre

Warschau, 24. Januar.

In Warschau wurden der Zweigstellenleiter und vier Angestellte der Prager Schreibmaschinenfabrik Wilin & Co. verhaftet, da sie mit Hilfe tschechoslowakischer Schlafwagenschaffner im Laufe der letzten Jahre über 600 Schreibmaschinen nach Polen eingeschmuggelt hatten. Die Verhafteten, die nach Sicherstellung der Ansprüche des Staates aus dem Vermögen

der Zweigstelle und der Angestellten gegen Sicherheiten aus der Haft entlassen worden waren, sind ins Ausland geflüchtet.

Devisendiebstahl gefaßt

Bentheim, 24. Januar. (Eig. Mldg.)

Von Beamten des Zollamtes Bentheim konnte ein guter Fang gemacht werden. Sie beschlagnahmten in einem nach Holland fahrenden D-Zug rund 39 000 Reichsmark in deutschen Banknoten, die im Abortraum eines Wagens versteckt waren, um nach Holland verschoben zu werden. Es gelang den Beamten in letzter Zeit, drei derartige Schieber zu verhindern.

Grippe-Epidemie in Belgien

Brüssel, 24. Januar. (Eig. Mldg.)

In Brüssel sowie in verschiedenen anderen belgischen Städten ist eine Grippe-Epidemie ausgebrochen. Besonders groß ist die Zahl der Erkrankungen in den Garnisonen Brüssel und Orléans. Bei verschiedenen Truppenabteilungen wurden sämtliche Übungen abgesagt.

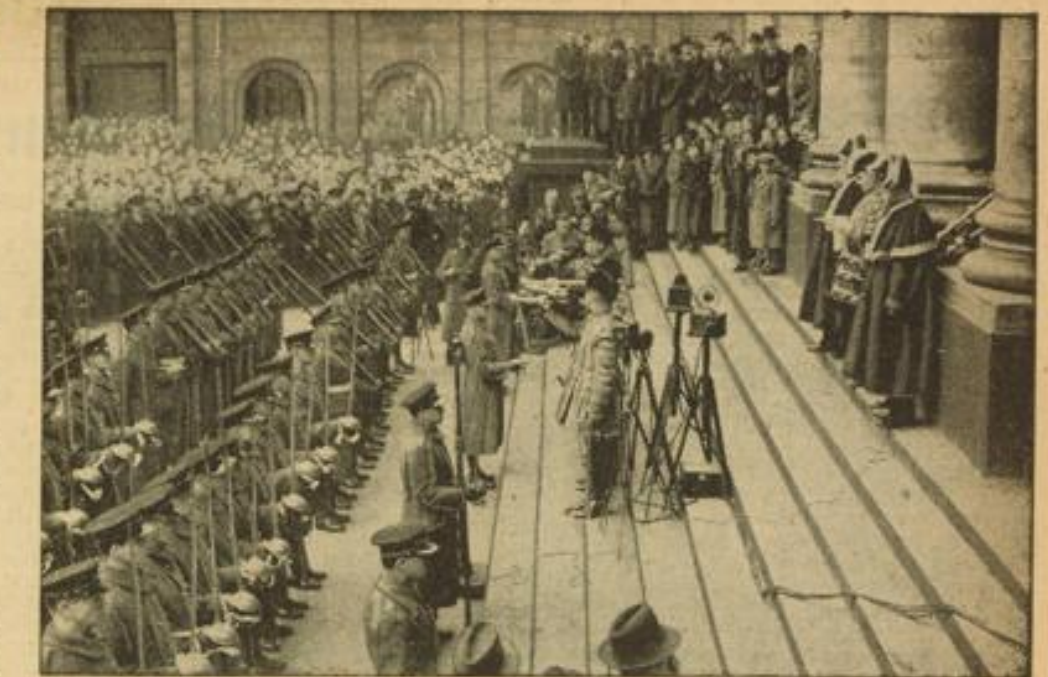
New York unter der Geißel der Kälte

Drei Personen in ihrer festen Stadtwohnung erfroren

New York, 24. Januar.

Die schwere Kälte, die seit einigen Tagen die Mittelweststaaten heimsucht, ist jetzt bis zur atlantischen Küste vorgedrungen und herrscht bereits Donnerstagsmorgen in der Stadt New York. Innerhalb weniger Stunden fiel hier die Temperatur von minus 1 Grad Celsius auf minus 18 Grad Celsius. Dieser geradezu katastrophale Temperatursturz wurde begleitet von einem Sturm, der mit etwa 33 Kilometer Stundengeschwindigkeit durch die Straßen legte.

Der überraschende Kälteeinbruch hat große Not mit sich gebracht, die noch dadurch erhöht wird, daß infolge Lohnstreiks etwa 3000 Heizer und Fahrstuhlführer von 200 Wolkenkratzern, Bürogebäuden und Wohnblöcken streikten.



Die Königsproklamation in London

Weltbild (M)

Ein Herold verliest nach alter Tradition von den Stufen der Kgl. Börse herab die Proklamation König Edwards VIII.

In Kürze

Der Rücktritt der Regierung Laval ist in italienischen Regierungskreisen ohne Beunruhigung aufgenommen worden. Man erblickt darin insofern kein für Italien ungünstiges Ereignis, als Laval einer außerparlamentarischen Intrigue zum Opfer gefallen ist.

Über die Lage an den Fronten werden in Moskau amtliche Mitteilungen ausgegeben, in denen die Ereignisse, besonders die Dinge an der Nordfront, in totem Licht geschildert werden.

Der Ausbruch des öffentlichen Verkehrspersonals in den Südpolen, Roubaix und Tourcoing (Frankreich) dauert noch an. Die Bedrohungen wagten nicht, einen Bedarfsverkehr durch Einstellung von Hilfspersonal einzurichten, weil man Zwischenfälle befürchtete.

Wegen eines Anschlages auf das Leben hoher japanischer Hofbeamter sind fünf Personen von der Polizei verhaftet worden. Der Beweggrund des Anschlages soll gewesen sein, daß sich in den Augen der Verantwortlichen die betreffenden Hofbeamten zu wenig für den Kaiser gedankt hätten und die staatsfeindliche Organtheorie begünstigten.

Auf der Tagung der Kommunisten in Villeneuve (Frankreich) entwarf der kommunistische Abgeordnete Thorez die Pläne der französischen Kommunisten. Er forderte eine Regierung, die die Vorherrschaft für eine Regierung der proletarischen Diktatur und der Sowjetrepublik bilden könne.

In Tabor in Südböhmen fuhr am Donnerstagabend ein Lastkraftwagen in eine Gruppe von Soldaten. Drei Soldaten wurden getötet und drei weitere verwundet.

Eine in Genf erwartete italienische Protestnote gegen die Hilfsleistungsabkommen Englands mit verschiedenen Mittelmeerländern ist beim Völkerbund bisher nicht eingegangen. Sie soll, wie nunmehr verlautet, nicht an den Völkerbund, sondern auf diplomatischem Wege an die an den Vereinbarungen beteiligten Regierungen gerichtet werden.

Moskau

Kommune

24. Januar.

hat den Rat, eine Einheitsliste innerer Arbeiterliste

in den Reihen der gegenwärtig kommunalen als

ist seit dem Vordringen angetan, eine

n. Vierzehn Arbeiterbund

unterstützt zu und zu beauftragt die

des Völkerrats hätten sie

in Parlamenten neuorganisiert

demokratische

Südwest ver-

die SA auch

der Gehalt

waren Ausdrück

den Künstler zu

an der SA, die

admiral dieser

der SA, die in

Wahrheit und

die Dichtung

die Sprache

der SA

der SA-Gruppe

aus L. u. n.

werden hun-



An der Bahre des toten Königs

Weltbild (M)

Der in der Maria-Magdalenen-Kapelle der Schlosskirche zu Sandringham aufgebahrte Sarg König Georgs, an dem Angestellte der Schlossverwaltung die Totenwache halten.

Die Germanen, ihr Werden und Wachsen auf deutschem Boden

Ausführlicher Vortrag von Direktor Dr. Ernst Sprockhoff vor dem Altertumsverein

Die Germanen wohnten an den Ufern des Rheins. Sie hatten blonde Haare und blaue Augen, liefen als Bärenhäuter herum und vertriehen viel in rauhen Mengen. Das war die ursprüngliche Geschichte über unsere Vorfahren, die uns in der Schule so ungefähr vorgesetzt wurde und von volkreichen Erzählern überliefert worden war.

Erst die Forschungen der neueren Zeit haben etwas ganz anderes ergeben. Sie lieferten auch den Schleier über die Herkunft dieser Germanen, von denen man nur wußte, daß sie ein nordisches Volk waren.

Nach den Ausführungen, die der Direktor des Römisch-germanischen Zentralmuseums Dr. Ernst Sprockhoff machte — in einem Vortrag in der Stadt Kunsthalle, zu dem der Mannheimer Altertumsverein eingeladen hatte — haben die Hünengräber dem Forscher des Rätels Lösung gebracht.

Die Vorgänge, die zur Völkerverdung der Germanen führten, reichen zurück bis zur Steinzeit. Es gab da einen großen nordischen Kreis, der das östliche Holland, Pommern bis Mittel-Schweden umfaßte. Um 1200 v. Chr. sah aber dieser nordische Kreis schon anders aus, er war viel kleiner geworden und beschränkte sich in der Bronzezeit nur noch auf Jütland. Das waren Germanen. Wie kam das aber? — Die „Dolmen“, wie man die Findlingssteine nennt, in Schleswig, Vorpommern, Mecklenburg und auf Rügen, verraten es. Diese „Dolmen“ sind Ruinen, Überreste von Grabkammern, die unter einem Erdhügel von den damaligen Bewohnern des Landes gebaut wurden. Es waren Ackerbauern, ein friedliches Volk, das mit dem Hufenschlag den Boden befruchtete. Sie bestatteten in diesen Hügelgräbern, zu denen ein langer Gang führte, ihre Toten, denen sie Urnen, Töpfe u. a. m. mitgaben. In jeder Grabkammer wurden jedoch mehrere Tote bestattet. Da drang ein kriegerisches Volk, Streitzugträger, in

das Land dieser Bauern ein. Das beweist der Umstand, daß die Gräber später nur noch als Einzelgräber benutzt wurden und dem Toten die Streitzug mit ins Grab gegeben wurde. Die Eindringlinge veranlaßten die Urvölker zur Abwanderung, die nach Nordost- und Nordwestdeutschland ging. Freiwillig hätten diese Bauern ihre fruchtbaren Gebiete sicherlich niemals mit den öden und kumpfigen Gebieten ihrer neuen Heimat vertauscht. Die Hügelgräber dieser Abwandernden beweisen, daß sie in diesen neuen Provinzen bald aus dem Heimatverband auswichen, ein eigenes Leben führten und eine eigene Kultur gründeten. Die nordwestdeutsche Linie baute z. B. ganglose, ovale Gräber, die nordostdeutschen Gräber haben rechteckige Form, gegenüber der Trapezform, in welcher in der alten Heimat die Gräber gebaut wurden. Später fand ein Ausgleich der Urvölker mit den Eroberern statt und sie bildeten ein geschlossenes Volk — die Germanen. Rasch breiteten sie sich entlang der Meeresküste aus, nach Osten zu. Gezwungen wurden sie dazu durch die Lausitzer — die Lebensfälle dem großen Volk der Illyrier angehörten —, die immer wieder vertrieben, aus dem Binnenland zum Meere vorzustoßen. Die Germanen behaupteten sich aber und bevölkerten schließlich das ganze Gebiet von der Lüneburger Heide, Magdeburg, bis nach Samland, nachdem sie um 1000 v. Chr. bis Hinterpommern, Halle und dem Teutoburger Wald vorgestoßen waren. Einzelne Trupps stießen auch zum Rhein und diesen entlang bis nach Süddeutschland vor. Das war aber wieder viel später. Im 7. Jahrhundert v. Chr., als Caesar an den Rhein vordrang, waren diese Germanensiedlungen noch nicht vorhanden. Ueberall aber, wo Römer auf Germanen trafen, mußten sie der größeren Tapferkeit der Germanen weichen. An den Grenzen des Germanenlandes war ihre Macht zu Ende. Die Urheimat der Germanen ist also

nach der von Dr. Sprockhoff vorgetragenen Theorie Schleswig-Holstein und die nordische Tiefebene.

Daß diese Germanen durchaus keine Barbaren waren, sondern ein hochentwickeltes Kulturvolk, ist durch die Ausgrabungen ebenfalls schlagend bewiesen. Lichtbilder von verschiedenen Funden zeigten das auch den zahlreichen Hörern des Vortrages zur Genüge. Dank der sorgfältigen Eigenschaften der Fundstücke, in denen später in den Einzelgräbern die Toten gebettet wurden, fand man u. a. auch wohlgehaltene Kleidungsstücke. Daran trug der Mann einen Leibrock und darüber einen Mantel, die aus einem Stück gefertigt waren und so geschickt gewebt, daß sie auf den Schultern saßen wie unsere heutigen Kleidungsstücke auch. Die Bewaffnung bestand aus Schwert, Lanze und Streitart. Die Frau war bekleidet mit Rock, Bluse, Gürtel und Haarnetz. Das kunstvolle Gürtelschloß war aus Gold und am Gürtel hing eine kleine Dose und ein Dolch. Die Waffe beweist, daß die Frau dem Mann gleichgestellt war. Ferner trugen die Frauen reichen Goldschmuck, der, wie einwandfrei bewiesen wurde, germanische Arbeit war. Das Gold selbst wurde wahrscheinlich gegen Bernstein im Tauschhandel erworben. Die Germanen wohnten in einem regelmäßig gebauten Blockhütendorf. Sie waren Sonnenverehrer, wie das aus den Urnen, Töpfen usw. wiederkehrendes Bild des Sonnenwagens beweist. Von diesem Sonnenwagen zeichnete man später nur noch die Räder, das Radentzwei, das nun als altes germanisches Kultzeichen wieder zu Ehren gekommen ist im Dritten Reich und als leuchtende Sonne eine bessere Zukunft dem deutschen Volke kündet.

Abendmahl in der Trinitatiskirche. Die am Sonntag, den 26. Januar, 19 Uhr, in der Trinitatiskirche stattfindende geistliche Abendmahl bringt neben der Pastoralen F-dur von A. S. Bach einige zeitgenössische Kompositionen, denen sie helfen will, den Weg in die Dessenlichkeit zu finden.

Bunte Abende für das WDW

Der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, hat an die Einzelkammern der Reichskulturkammer die Aufforderung zur tätigen Mitarbeit an dem Winterhilfsfest des deutschen Volkes gerichtet. Dem Wunsch des Präsidenten der Reichskulturkammer entsprechend führt demgemäß auf Anregung und unter Mitarbeit der Reichsrundfunkkammer die Reichsrundfunk-Gesellschaft eine großangelegte Aktion für das Winterhilfsfest des deutschen Volkes durch. In Verfolg der von der Reichsrundfunk-Gesellschaft gegebenen Richtlinien hat der Reichsfunksender Frankfurt zunächst zwei „bunte Abende“ für das WDW angelegt, und zwar einen am 25. Januar im Saalbau in Frankfurt a. M. und den anderen am 5. Februar in der alten Stadt Trier. Bei beiden Veranstaltungen, die vom Reichsfunksender Frankfurt übertragen werden, wird der Abteilungsleiter in der Reichsrundfunkkammer, Hoffmann, sprechen.

Der Meister des Stahlchnitts, Michel Blumelhuber, gestorben. In Trier in Oberösterreich starb 71 Jahre alt der berühmte Meister des Stahlchnitts, Michel Blumelhuber. Man nannte diesen Mann den „Meister von Trier“, dessen Werke weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus die staunende Bewunderung und das Entzücken der Kunstfreunde und Kunstkenner hervorgerufen haben. Der Michel Blumelhuber, den deutschen Künstler und Idealisten, kannte, hat unwillkürlich den Eindruck gewonnen, als sei dieses lebensvolle, von unzähligen Tüchtern durchzogene Antlitz, aus dem zwei wundervolle blaue Augen tatkräftig und schwärmerisch zugleich hervorleuchteten, selbst aus Stahl geschnitten. Vor zehn Jahren hat das Kunsthistorische Museum in Wien im staatlichen Münzkabinett eine Spezialausstellung der Werke Blumelhubers veranstaltet, die allgemeine Bewunderung erregte. Das wird nun die ganze Welt anerkennen, und oft sind Kunstbegeisterte aus weiter Ferne in die Werkstatt des Meisters nach Trier gekommen, um dem großen deutschen Künstler zu huldigen.

Die Winteraustellung der deutschen Bauern

Gedanken zur diesjährigen „Grünen Woche“ in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in der Reichshauptstadt

Einige Jahre nach dem Krieg. Da kam ein Städter zu einem Bauern und wollte ihm Staatspapiere verkaufen. Er präsentierte ihm die Staatspapiere und die damit verbundene gute Geldanlage, so wie es eben damals Mode war. „Sicher?“, so fragte der Bauer, „sicher sind die Banken nicht, sicher ist auch nicht der Staat. Wenn es einmal anders kommt, wer bezahlt dann die Zinsen? Wenn dann der Staat zusammenbricht, dann bin ich, der Pächter, aber immer noch da!“ So meinte der Bauer, weil er aus natürlichem Gefühl heraus an die Kraft jenes Systems glaubte, aber um so fester der Überzeugung war, daß sein Grund und Boden ihm jenen festen Halt verbürge, der durch Jahrtausende das Bauerntum erhielt.

Wir fragen uns aber: Ist eine solche Auffassung vorbedachtlos heute gültig, wo unwägbare staatspolitische Ideen um Nacht und Seilung im Völkerraum kämpfen? Bildet etwa die Scholle auch dort den letzten Halt, wo der Begriff Eigentum der Vergangenheit angehört, wo die Heimat als Angehöriger alles dessen, was uns lieb und wert ist, in voller Auflösung sich befindet, wo das Vaterland mit seinen höchsten Sicherheiten, nämlich Ordnung und Recht, der Verführung anheimgefallen ist? Deutscher Bauer, deine Scholle ist dir nur dann ein sicherer Hort für dein friedliches Leben mit den Kräften der Natur, wenn die staatspolitischen Grundsätze der Nation dir die Voraussetzung für deine Existenz erhalten haben.

Des Bauern Kraft

Das in langer Übung ausgebildete Instinktspiel des internationalen Judentums kämpft gegen das fittliche Wesen eines gesunden, naturverbundenen und auf Rasse und Volkstum aufbauenden nordischen Menschentums. Dant der Willensstärke seines Führers Adolf Hitler und seiner Bewegung ist das deutsche Volk dazu berufen, der Völkerrichtung einer neuen Zeit zu sein. Ohne sich in die politischen Angelegenheiten anderer Völker einzumischen, wird die Weltanschauung unserer Zeit, der Nationalsozialismus, zum Segen der Völker ihre gesunde Kraft ausstrahlen, wie einst die zerlegenden Ideen der französischen Revolution von den Nationen Besitz ergriffen. Welcher Bauer kann heute noch glauben, daß sein Hof, sein Grund und Boden ein Versteck bedeutet, das ihn gegen alle Gefahren der Welt schützt? Und doch gibt es noch einzelne Engstirnige, welche im Gefühl ihrer vermeintlichen Sicherheit sagen: „Was geht mich das alles an, was da gezeigt und gepredigt wird? Ich komme schon durch!“

Blick nach dem Osten

Er soll doch einmal einen Blick nach Osten wenden in das einstige Bauernland Rußland, in dem Bauern lebten mit eigenem Grund und Boden, mit Rechten und mit der Freiheit des eigenen Schaffens. Der jüdisch-bolschewistische Moloch hat sie von ihren Höfen geseht. Wo einst freie Bauern ihr Feld bestellten, schaffen heute auf den weiten Flächen der früheren Gemarung die zu sogenannten Brigaden von 50 bis 60 Mann zusammengestellten, aus ehemals freien Bauern bestehenden Tagelöhner des Kollektivs nach dem Schema eines meist am grünen Tisch fahelagten Wirtschaftsplanes. In den einsamen Gehöften der ehemaligen Bauern befindet sich als letzter Rest eines blühenden Viehbestandes vielleicht noch eine Ziege und einige Hühner. Maschinen, Wagen und Geräte, das ganze Inventar, ist in den Besitz des Kollektivs übergegangen. Mancher sieht dort vielleicht eine einsame neue Traktormaschine oder sein wohlgepflegter Grasmäher verrottend im Dienst des „heilbringenden“ Kollektivs. Das ist Sowjetrußland: die Enteignung des Privateigentums, die Wegnahme des Rechts, den eigenen Grund und Boden aus eigener schöpferischer Kraft zu bewirtschaften. Wo ist da der letzte Halt des Bauern?

Unsere Winteraustellung

Nun aber, Bauersmann, wirf den Blick in diesen Tagen nach unserer Reichshauptstadt Berlin und schau hinein in die großen Ausstellungshallen am Kaiserdamm, wo eben die letzten Vorbereitungen für die große Winteraustellung des deutschen Reichsnährhandes anlässlich der „Grünen Woche“ getroffen werden. Um die Wende dieses Monats treffen sich in Berlin die deutschen Bauernführer und viele deutsche Bauern, um im Zeichen der Erzeugungsallianz, des Kampfes um unsere absolute politische Freiheit, einen Rückblick auf die Leistungen der letzten Zeit zu werfen. Die Ausstellung soll erneut allen Besuchern aus Stadt und Land in Wort und Bild die Mahnung zur Selbstbestimmung und Festigung des Volkens tief ins Herz eingraben.

Die „Grüne Woche“ hat zwar schon im alten Staate stattgefunden. Sie hat aber ihr Gesicht geändert. Während sie früher der Mittelpunkt des Großgrundbesitzers war, ist sie heute die unter der Fahne des Reichsnährhandes stehende Rundgebung des deutschen Bauerntums.

Erzieherische Aufgaben

Die „Grüne Woche“ ist heute zu höheren Aufgaben berufen. In der Sonderausstellung „Bauerntum und bäuerliche Arbeiterschaft“ wird einmal der Beweis geführt, daß keine natürlichen Gegensätze zwischen diesen großen Gruppen des deutschen Volkes vorhanden sind. Der Arbeiter ist der Träger des gleichen Wertes wie der Bauer, und die Landwirtschaft ist die für die Arbeitsbeschaffung wichtigste Quelle. Durch den Landjahr- und Arbeitsdienst werden die Brücken der Verständigung zwischen Stadt und Land geschlossen. Aber auch der treue Helfer des Bauern, der Landarbeiter, kommt als

gleichberechtigtes Glied des Reichsnährhandes auf dieser Ausstellung zu wohlverdienten Ehren. Von wieder zum Bodenverwurzelten Menschen zu machen, ist ein hohes Ziel des Reichsnährhandes. Das Landvolk ist das deutsche Volk. Nur bedeutet, daß die Geschichte unserer Nation zu allen Zeiten bewiesen.

Bauer und Wehrkraft

Heute ist der echte Bauer und die mit ihm untrennbar verbundene Wehrkraft und Wehrfähigkeit neu erstanden. Aber mit der Wehrkraft muß auch die Wehrkraft entstehen. Deshalb ist auch neben dem weltanschaulichen und politischen Teil der Gesamtschau den praktischen Bauernaufgaben im Alltag harte Augenmerk geschenkt worden. In den Sonderausstellungen über Erzeugungsallianz und Rasseformierung sowie auch der Schan „Bauerntum und Arbeitseinsatz“ kommen diese Grundsätze zum Ausdruck.

Die Landbauwissenschaft

Tanzen dient die „Grüne Woche“ auch ernstlichen Beratungen der Landbauwissenschaft, die bei dieser Gelegenheit die agrarpolitische Marschrichtung für die Zukunft schlagen und Kunde tun will, was sie bisher zur erfolgreichen Durchführung der Erzeugungsallianz beigetragen hat. Die deutsche Landbauwissenschaft ist im Forschungsdienst des Reichsnährhandes zusammengeschlossen. Damit sind alle Voraussetzungen für einen geschlossenen Einsatz der Geisteskräfte geschaffen. Die Grund-

lage aber des gesamten, auf der „Grünen Woche“ dargelegten bäuerlichen Fühlens und Denkens muß jener Begriff traditionsgebundener alter Bauernkultur darstellen, der die Verpflichtung gegenüber Sippe und Volk als etwas Selbstverständliches ansieht.

Und nun zurück zu dir, Bauer, der du nun an deinem geistigen Auge all diese Bilder vorüber ziehen siehst. Was ist nun unser letzter Halt?

Bauer und Presse

Unser letzter Halt ist die ungebundene, unverfälschte Kraft und Geschlossenheit der Nation, das Bewußtsein der Pflichterfüllung eines jeden gegenüber der Gesamtheit und der unbändige Wille, allen Gewalten zum Trotz den Weg für ein besseres Deutschland zu ebnen. Der Nationalbegriff des völkischen Staates ist der ewige Quell unseres Schaffens. Er ist unser steter Verpflichteter. Diesem Geiste dient die „Grüne Woche“ des Reichsnährhandes. In diesem Geiste geht der echte deutsche Bauer an seine Arbeit. In diesem Geiste behandelt er aber auch seine Presse.

Der stete Ruf zum Gemeinschaftsgedanken, der ewige Mahner, erst an dein Volk und dann an dich selbst zu denken: das ist die nationalsozialistische Presse. Wenn du also deine Pflicht tun willst, so Sorge dafür, daß in deinem Hause und in deiner Familie die NS-Presse als dein Berater und Freund dir stets zur Seite steht.



Rheinpfälzische Bauern in ihrer schmunken Tracht

Aufn.: Wagner

Vor der Aufklärung eines Verbrechens

An den Leichen zweier Männer wurden Vergiftungserscheinungen festgestellt

Mainz, 24. Jan. Wie der Pressedienst des Landgerichts Mainz mitteilt, wurde in den Leichen des im Juli 1930 verstorbenen Gastwirts Erich Bogler und des im Mai 1932 verstorbenen Friseurs Ludwig Seih aus Mainz-Kostheim durch den Gerichtschemiker Prof. Dr. Bopp festgestellt, daß in Rattengift enthalten ist, festgestellt. Weiter waren der Stiefsohn der Frau Bogler und der Inhabhalter Reim, beide ebenfalls aus Mainz-Kostheim, gleichfalls an Zallium-Vergiftung lebensgefährlich erkrankt. Sie hatten furchtbare Gliedererschmerzen und Gastrausfall und waren fast völlig erblindet. Diese Krankheitserscheinungen sind nach dem Gutachten des Sachverständigen typische Folgen der Zalliumvergiftung.

Als der Tat dringend verdächtig befindet sich die Ehefrau Frieda Bogler aus Mainz-Kostheim in Untersuchungshaft. Sie kam in den Jahren 1929 bis 1934 öfter zu einer Frau Margarethe Koder, einer Kartengelerin in der Gollinstrasse, Frau Koder ist dringend verdächtig, bei der ganzen Angelegenheit ihre Hände im Spiel gehabt zu haben. Von „Verfallungs-tabletten“ und einem Röhren mit Flüssigkeit ist dabei die Rede. Von beiden Frauen wird von einem „Onkel Eberhard“ gesprochen, von dem

angenommen werden muß, daß er die „Tabletten“ geliefert hat.

Zuchthaus für Jugendverderber

Mainz, 24. Jan. Von der Großen Strafkammer wurde der 44 Jahre alte Karl Otto Hartmann aus Mainz wegen fortgesetzten Zuchtverbrechens nach § 175 und 176 Abs. 3 zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte sich im Jahre 1935 fortgesetzt an jungen Leuten und sogar an seinem Knecht unter 14 Jahren unzüchlich vergangen.

Entmenschte Eltern

Mainz, 24. Jan. Der Polizeibericht teilt mit: Am Montag wurde dem Landposten Mainz-Winsheim gemeldet, daß das jüngste, 14 Monate alte Kind Margarete der Eheleute Josef Ehret in Mainz-Winsheim plötzlich verstorben wäre. Der von dem Ehemann Ehret herbeigeholte Arzt konnte die Todesursache nicht feststellen und hatte, weil er keinen Anhaltspunkt für einen natürlichen Tod fand, den Landposten verständigt, der Meldung an die Nordkommission der Kriminalpolizei weitergab. Vermutlich haben die Eltern das Kind getötet.

Rückichtsloser Kraftfahrer

Ebenkoben, 24. Jan. In den Abendstunden des Mittwoch wurde der 50 Jahre alte Landwirt Jakob Licht aus Gommersheim auf der Staatsstraße nach Landau mit einer schweren Schädelverletzung bewußtlos aufgefunden. Er wurde in das Ludwigshafen verbracht, wo er in bedenklichem Zustand darniederliegt. Wie festgestellt wurde, war Licht von einem bis jetzt noch nicht ermittelten Kraftwagen angefahren worden, dessen Fahrer sich nicht um den Verunglückten kümmerte, sondern weiterfuhr.

Aufgeklärter Einbruchdiebstahl

Frankenthal, 24. Jan. Am 25. Oktober 1934 wurde aus der Schlossgartenschleierei in Bad Dürkheim durch unbekannte Täter aus dem verschlossenen Büro eine Geldkassette mit einem größeren Geldbetrag entwendet. Nunmehr konnten als Täter durch die Kriminalpolizei Frankenthal zwei Männer aus Frankenthal ermittelt und festgenommen werden.

Raffeschänder verurteilt

Karlsruhe, 24. Jan. Wegen Raffeschändes hatte sich vor der 3. Großen Strafkammer der 22 Jahre alte, zuletzt in Baden-Baden wohnhafte Willi Otto Weber zu verantworten. Der Angeklagte hatte in Baden-Baden vom 16. September bis zu seiner Festnahme am 7. Oktober in einem Hotel als Staatsangehöriger deutschen Volkes mit der 46 Jahre alten geschiedenen Jüdin Erna Kebab aus Ludwigshafen in wilder Ehe gelebt und dieses Verhältnis auch nach Erlass der Rührberger Eheverträge fortgesetzt. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen Raffeschändes zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten unter Androhung von 3 Monaten Untersuchungshaft. Der Angeklagte nahm die Strafe an.

Ausstellungsvorverlegung

Karlsruhe, 24. Jan. Mit Rücksicht auf den am 21. und 22. März stattfindenden Gau-parteitag der NSDAP hat der Gau Südwert des RNS das große Raffeschändes in Karlsruhe auf den 14. und 15. März vorverlegt.

Tagung der badischen Kleingärtner

Heidelberg, 24. Jan. Die diesjährige Hauptversammlung der Landesgruppe Baden-Pfalz im Reichsbund der Kleingärtner und Kleingärtler findet am 16. und 17. Mai in Heidelberg statt. Die Landesgruppe umfaßt über 18000 Mitglieder.

Nach Berlin berufen

Baden-Baden, 24. Jan. Regierungsassessor Dr. Losader, der seit 2. Juli 1934 bei der hiesigen Polizeidirektion beschäftigt war, wurde zur kommissarischen Dienstleistung in das Reichs- und Preussische Innenministerium berufen. Dr. Losader hat seinen Dienst bereits angetreten.

Zwei Geschwister an Diphtherie gestorben

Wormsheim, 24. Jan. In dem Wormsheimer Stadtteil Billweihenstein ist eine siebenköpfige Familie von schweren Diphtherieerkrankungen heimgekehrt worden. Die beiden ältesten Kinder, ein achtjähriger Junge und seine jüngere Schwester sind der Krankheit zum Opfer gefallen. Die übrige Familie, Vater, Mutter und die drei jüngsten Geschwister, liegen im Krankenhaus. Der Fall wird zur Zeit bakteriologisch untersucht.

Alte Fastnachtsbräute erscheinen wieder

Lehr, 24. Jan. Die Lehrer Kreutzgah-Gemeinde, die die Tradition der Lehrer Fastnacht schon seit vielen Jahrzehnten hegt und pflegt, beabsichtigt, der Lehrer Fastnacht 1936 einen besonders feierlichen Ausdruck zu verleihen. Die Lehrer Witz (Lehrer Stadtdragonen) wird hierbei ihre Ausrüstung feiern; auch soll die, von den Vorkriegszeiten abgehaltenen großen Feuerwehrtreffen in bester Erinnerung stehende Feuerwehrgarde in Tätigkeit treten. Auch in der Schuttschadt wird die diesjährige Fastnacht nicht nur von der Kreutzgah-Gemeinde Kreutzgah durchgeführt, sondern auch sämtliche Vereine haben ihre Teilnahme an der Ausgestaltung der Fastnacht zugesagt.

Erneutes Steigen des Rheins

Koblenz, 24. Jan. Das erneute Steigen von Rhein und Mosel, das am Montag begann, hat auch am Dienstag und Mittwoch angehalten. Die Mosel ist bei Trier am Dienstag um weitere 30 Zentimeter gestiegen, so daß der Trierer Pegel in den Dienstagabendstunden bereits wieder 298 Meter zeigte. Bei dem dadurch bedingten weiteren Anhalten des übernormalen Wasserstandes heißt es einstweilen Verzicht üben, damit nicht neue Wasserschäden entstehen. Auf dem Rhein trat am Mittwoch durch das erneute Ansteigen des Wassers wiederum das Verbot der Röhrlöcherfahrt in Kraft; in diesem Winterhalbjahr ist dies nun bereits das sechste Mal, daß ein solches Verbot notwendig wurde.

Weinversteigerungen

Kallstadt, 24. Jan. In den Räumen seines eigenen Anwesens hat heute der Weinversteigerer Kallstadt bei seiner veranfaßten Naturweinversteigerung 29 Stück, 7 Halbfäß 1935er Wein aus bevorzugten Kallstadter Lagen zum Ausgabebiet gebracht. Daß in Kallstadt für diese Veranstaltung lebhaftes Interesse bestand, beweist der überaus starke Besuch. Bei flotter Gebotsabgabe wurden durchwegs gute Preise erzielt, wobei sämtliches zur Abgabe gelangte. Es erreichten im einzelnen je 1000 Liter:

Hessl 710, Herrenader 650, Gauberg 600, Detrenader 710, Hessl 630, Gauberg 720, Hessl 760, Herrenader 740, Kreuz 770, Kallstein 800, Bordenberg 760, Almen 760, Kreuz 700, Kronenberg 780, Almen 700, Kronenberg 700, Kallstein 810, Bordenberg 780, Almen 810, Kallstein 810, Kronenberg 800, 800, Berg 810, Kallstein 810, Almen 830, Hübbaum 830, Kallstein 840, Steinader 880, Kallstein 910, Kallstein 900, Steinader 950, Kallstein 960, Horn Spätlese 1000, Hübbaum Spätlese 1010, Steinader Spätlese 1100, Saumagen Spätlese 1410.

Weinprobe in Kallstadt

Kallstadt, 24. Jan. Den durch die Weinversteigerung Kallstadt im Verband Deutscher Naturweinversteigerer aufgestellten Proben für die am 6. Februar zur Versteigerung kommenden Weine wurde durch sehr guten Besuch beim heutigen Probetage lebhaftes Interesse entgegengebracht. Die Weine — 3 Nummern 1935er aus besten Kallstadter Gemarkungen — sind durchwegs schöne Gemische von bester Beschaffenheit, die eine sorgfältige Kellerbehandlung deutlich erkennen.

urteilt

egen Rassen-
Großen Stroh-
echt in Baden-
eber zu ver-
tie in Baden-
zu seiner Beh-
m Hotel als
lules mit der
vin Erna Reh-
der Ehe gelebt
ach Erlaß der
Die Straf-
lagten wegen
nistrasse von
rechnung von
Der Angeklagte

ing

Rückblick auf
stehenden Bau-
Bau Südwest
betreffend in
litz vordrängt.

ingärtner

die diesjährige
gruppe Baden-
ingärtner und
17. Mai in
gruppe umlagte

n

Regierungs-
2. Juli 1934
on beschäftigt
Dienstleistung
Janneminist-
seinen Dienst

ie gestorben

in Pforzheim
e siebentägige
leerkrankungen
ältesten Kinder,
seine jüngere
n Opfer geliebt,
Rutten und
wegen im Kran-
bakteriologisch

en wieder

er Kreuzgah-
r Lehrer Hah-
nen hat und
Hahnst 1935
brud zu ver-
fährer Stadi-
Auferstehung
in Vorkriegs-
feuerwehrfeiern
be Klepperles-
der Schutter-
schicht nicht nur
gah durchge-
bereine haben
lung der Hah-

Rheins

erneute Steigen
Montag begann,
hoch angehal-
n Dienstag um
n, so daß der
pendstunden de-
Bei dem do-
kten des über-
es einstweilen
Wasserschäden
am Mittwoch
Wassers wieder-
ahrt in Kraft;
es nun bereits
Verbot not-

n

den Räumen
eute der Win-
veranfalteten
d, 7 Halbfried
ten Radfahrer
Dah in Rad-
schafftes Inter-
starke Besuch
haben durchweg
liches zur Ab-
n einzelnen je

Gaiberg 600,
berg 720, Hei-
770, Rudehlein
760, Kreuz 700,
ronenberg 790,
800, Almen 810,
800, Berg 810,
830, Kobner
d 910, Kreb-
900, Horn Spä-
1010, Steinader
efe 1410.

adt

durch die Win-
Verband Deu-
geschlichen Pro-
Verfeinerung
sch sehr guten
trotz lebhaftes
Weine — 36
Radfahrer Ge-
schöne Gewächse
eine sorgfältige
nen.

Unsere Nachbarschaft, wie sie weint und lacht

Wir machen einen Abstecher über die engeren Stadt-
grenzen hinaus — Vergangenes und Gegenwärtiges

Die Originale gedeihen nicht nur ausgezeich-
net auf dem Mannheimer Pflaster das gerade
in kommenden Tagen wieder zum beliebten
Tummelplatz für alle dem Frohsinn holden
Kurpfälzer werden wird. Der Umstand, daß
wir Mannheimer in Kürze aus Odenwald und
Raichgau eine Menge Bekannter zu erwarten
haben, die bei uns einige frohe und gesellige
Stunden verbringen wollen, fordert nachgerade
dazu heraus, uns einmal in der Nachbarschaft
umzusehen, woher ja ohnedies der größte Teil
unserer Stadtbewohner zugewandert kam. Es
handelt sich demnach nicht allein um einen
pflichtgemäßen Akt der Höflichkeit,
wenn wir an dieser Stelle einige Geschichten
aufwärmen, die in dieser reichlich verwässerten
Winterzeit an den besetzten Stammtischen die
Kunde machen und immer wieder gerne ge-
hört werden.

Um einen „halben“ Fasel

Sie kennen diese reichlich amüsante Begeben-
heit nicht? Die Sinsheimer halten sich den
Bauch vor Lachen, wenn davon die Rede ist.

Es war in der Nachkriegszeit. Da machte sich
der Stadtrat nach langem Hin und Her auf den
Weg, um einen Fasel zu kaufen. In Erwartung
eines guten Geschäftes wurde die Ab-
ordnung überall freundlich aufgenommen und
fröhlich bewirtet. Das gehörte nun einmal da-
mals zum Abschluß eines in Aussicht stehenden
Bargeschäftes. Es wurde stundenweise viel be-
schäftigt, wader gegessen und nach bestem Kön-
nen der Becher mit Steinwein geschwenkt.

Das Geschäft kam zu Stande. Die Abordnung
und die als Sachverständige mitgereisten
Bauern, die einige recht arbeitsreiche und ab-
wechslungsreiche Tage hinter sich hatten,
schworen Stein und Wein zusammen, den besten
und zweifellos schönsten Fasel des ganzen
Odenwalds und Paulandes erstanden zu haben.

Der Fasel kam wohlbehalten in Sinsheim
an. Ein riesiges Tier. Jeder war begeistert.
Nur der herbeigerufene Schmied nicht. Er
untersuchte den Fasel genau und wurde zu sei-
nem Schrecken gewahr, daß es nur ein
halber Fasel war. Der Kommission war
dieser Umstand verborgen geblieben. Sie sah
im Augenblick, als sie den Kauf tätigte, viel-
leicht alles doppelt. Der Fasel, der nicht zu
gebrauchen war, mußte selbstverständlich wieder
zurückgenommen werden. Zum Leidwesen der
Pauländer, die froh gewesen waren, den ver-
stümmelten Fasel den Raichgauern angedreht
zu haben. Die Beteiligten brauchen heute noch
für den Spott zu allem Schaden obendrein
nicht zu sorgen.

Mehr druff!

Das Gistörchen ist schon ein halbes Menschen-
leben alt. Aber es ist immer lustig, vom „Pa-
tent-Karl“, einem ausgewachsenen Sins-
heimer Original zu berichten.

Damals knatterten noch die ersten Motor-
räder über die Pflaster. Als wieder einmal ein
Motorradsbesitzer eine Tour nach dem vielge-
rühmten Mannheimer antreten wollte, fürchte
sich „Patent-Karl“, ein in jener Zeit sehr lei-

stungsfähiger Strahrentrennfahrer, an ihn her-
an, wollte mitgenommen werden. Der Kraft-
fahrer sagte zu.

Um sich nun nicht unnötig abstrampeln zu
müssen, ließ er sich „ins Lau nehmen“. Wer
die Gruppe unterwegs sah, wunderte sich
nicht wenig darüber, daß der linke Karl ge-
schleppt wurde. Dem war aber auf seinem Sitz
ganz wohl zumute. Den immerhin recht langen
Weg über war ihm das Tempo nicht scharf ge-
nug, das der Motorsportler einlegte. Immerzu
schrie er fein: „Mehr druff!“ nach vorne.
Der Motor gab aber beim besten Willen nicht
mehr her.

Als sie endlich in Mannheim anlangten
und durch die Straßen fuhren, die ja leider
auch heute noch für viele Radler eine ausge-
zeichnete Gelegenheit bieten, ihre Fahrkünste
beim „Um-die-Eden-fliegen“ zu zeigen, ging
unserm „Patent-Karl“ die Geduld aus. Die
bittersten Vorwürfe hallten dem Schlepper ins
Ohr.

Der tat zwar, was er konnte. Aber verärgert
wie er war, wollte dieser nun auch zeigen, daß
er einiges vom Kurbennehmen verstand und
gab an der nächsten Ecke mächtig Gas. Karl
war davor noch eine Strecke dahinter. Des
verschärften Tempos wegen konnte er die Kurve
nicht nehmen und fuhr mit Schwing in ein
Schaufenster am Zatterfall. Er schmetterte
durch das Glas wie eine Bombe. Merkwürdi-
gerweise ohne Schaden zu nehmen.

Selbst hat der Ausspruch „Mehr druff!“
für die Sinsheimer einen lustigen und mah-
nenden Sinn zugleich.

Ganz dicke Originale

Die Regsamkeit der Zeit hat den vor Jahren
noch sehr zahlreich vertretenen „Dickchen“
stark zugelegt. Es gehört daher schon einiges
Glück dazu, biederer Männern mit über zwei
Zentner Lebendgewicht zu begegnen.

Früher lag der Fall anders. Da hielt man
noch etwas auf wärmende Fettpolster. Sie gal-
ten als Zeichen von Biederkeit und Gemüth-
lichkeit. Diese Eigenschaften waren dem „Franz!“
aus Biernheim nicht abzustreiten. Nur
1,65 Meter groß, wog dieser Mann die Alei-
nigkeit von 280 Zentner.

Als Gastwirt war er fein bester Gast. Im
Handumdrehen zwischerte er seine zwanzig
Biertel hinunter im Laufe des Tages und

Sehr „gewichtige“ Geschichten

Es war ein ganz großes Ereignis, als sich
eines schönen Tages „Franz!“ und ein in der
Breite nicht schlecht geratener Bäckermeister
beim biden Schorsch einfanden. Stelldicheine
solcher Art sind selten. Die unglaublich-
sten Wetten wurden darüber abgeschlossen,
was das Trio als Gewicht in die Waagschale
werfen könne. Zuletzt mußte diese Frage allen
Ernstes geklärt werden. Es ergab sich, daß die
drei Männer zusammen genau zehn Zent-
ner wogen. Dieser Rekord dürfte in unserer

Gegend so leicht nicht wieder erreicht oder gar
überboten worden sein.

Damals ereignete es sich, daß Georg Röder,
der eine Fahrt mit dem Bimmelbähnchen, „die
Liesel“ genannt, absolvieren wollte, nicht zur
Türe hineinging. Es blieb ihm nach vergeb-
lichen Versuchen nichts weiter übrig, als sein
Vorhaben aufzugeben und das gewohnte
„Aufwägeln“ zu benutzen.

Als der Gute starb, der ein Schwergewicht
einzig dastehender Art war, mußte das Trepp-
engeländer abgebrochen werden. Der Sarg
hätte sich sonst nicht vom zweiten Stock her-
unter transportieren lassen, wo der Tote gebet-
et lag.

Postkarten geben noch vom biden „Schorsch“
Kunde. Jeder Odenwälder weiß tolle Geschich-
ten von ihm zu erzählen. Aber nachmachen
möchte es ihm keiner.

„Na loss'm!“

Dem biden Franzl passierte einmal folgen-
des: Ein bider Mann pflegt gewöhnlich auch
gut zu frühstücken. Was ist in seinen Augen
schon ein halber Fasel. Eines Morgens war er
gerade dabei, die breite Schüssel mit den ge-
bratenen und herrlich duftenden Langohrstücken
in die Gaststube zu tragen, wo er sich in der
Regel hinter den Stammtisch klemmte. Auf
dem Gang stieß er gegen einen eintretenden
Handwerksburschen, der um eine Gabe bitten
wollte. Der Fremde — nicht faul — ersagte die
Situation und schnappte sich einen saftigen
Schlegel. Dagegen war der dicke Mann mach-
los, wollte er nicht die Schüssel fallen lassen,
von der so liebliche Dünste aufstiegen.

Als er einige Augenblicke später aus der
Türe trat, war weit und breit kein Hand-
werksbursche mehr zu sehen. „Der is wahr-



Die schöne, weinfrohe Pfalz
Burgrunde Kirzel — ein beliebtes Ausflugsziel des Mannheimers

Werkbild

haftisch mit dem gute Schicksal durchgange!“ —
meinte er gelassen und verständnisvoll. „Na
losse den!“ — fügte er bei, während er sich
wieder gemächlich der Gaststube zuwandte —
„Vor mich wär's doch bloß e Maulvoll ge-
wese!“

Seine schalkhafte Art war sprichwörtlich.
Das Zwischgespräch zwischen ihm und dem
Reidbammel Meier ist vielen noch geläufig.
Beide hatten sich in der Hauptstraße getroffen.
Sagte Meier: „Du, Franzl, mer meent, du
hätst e Kall im Bauch!“

Lachte Franzl und klopfte sich bedächtig auf
den rund Leib: „Des is lauter Wol(n). Herd!!
Unter Wol(n)!“

„Ach Wol(n)!“ — gab Herd! zurück. „Des
glaab d'r en Gaul!“

„Bonn's nit glaabscht, donn konnscht jo
emol am Schund rieche!“ — gab er zurück
und zeigte die Zähne. Herd! mußte in der
Zat zugeben, daß der Mann zwei Meter
gegen den Wind nach herrlichem Getränk
bustete, daß er in sich aufgespeichert hatte.

Im oberen Weschnitz-Tal

Dort treibt ebenfalls das gesellige Leben
muntere Blüten. Nicht allein in Mann-
heim, wie manche gerne glauben
möchten. Die Bauernburschen liegen auch
im großen Odenwald nicht den Tag und den
langen Abend über auf der Bank rund um den
„Hillen Herd“.

Von „Innterem Odenwald“ ist keine Rede.
Das beweist eine Fahrt in das Weschnitztal.
Ohne Absicht steuern wir Wörtenbach an,
machen draus in Rimbach Station.

Höhepunkt des Rastentreibens ist alljährlich
der närrische Zug auf den Willenberg, wo am
Abend ein „Heuerle“ abgebrannt wird, um das
die Späsmacher nach Herzenslust tanzen kön-
nen. Im Anschluß daran geht der Zug wieder
ins Tal zurück, wo der allerorts beliebte
„Lumpcowend“ freigt. Es ist allerhand
gebeuer in den vertrauten Tälern des Oden-
waldes.

Die Bergtrichter und Odenwälder werden
unsere Gäste sein im selben Maße wie die
Raichgauer und die Pfälzer. Wir haben
Platz genug für sie und hoffen, daß sie beste
Eindrücke aus dem schönen „Mannem“
mitnehmen werden. Wie wir es auch bei einer
Rundfahrt bei unseren Nachbarn taten.

Am Schluß sei noch ein Aufruf wieder-
gegeben, der mir in einsamer Talgegend zu-
fällig zu Gesicht kam und der da lautete:

„Kummt vun drowwe,
vun driuwe,
vun unneruff:
Mer mache in Mannem oaner druff!“

Recht so! Mannheim ist gerüstet. Unsere
Nachbarn werden sich gewiß nicht zu beklagen
haben, wenn sie sich in die südliche
Stadt Nordwestbadens flüchten. Vom
bunten Abend, großem „Schloorum“ und
närrischen Ziehungsabenden ist hier alles auf-
zutreiben, nach was ein karnevalistisch aus-
gerichtetes Herz Verlangen trägt. Die Parole
kann daher für sie nur lauten:

Auf, nach Mannheim, wo fröhliches Trei-
ben loht!



Schönau bei Heidelberg

Blick auf das alte Kloster, das den Weg in eine herrliche Landschaft freiläßt.

Werkbild

Die ältere
verfehlt. So
zum Jahre

Verhältnisse
erzogenen
vorhanden
erzogenen

Reichsregie-
funden Nach-
bei auslag-
heits- und

ich 2,5 Millio-
nen. Die Ge-
rannten Nach-

den Ausfall
unserer Gene-
bae funde

legliche Nach-
innungsände-
rtaubdes, son-

zum Rinde
ommt es auf

Anstoss zum
bildet, ist die
gehört eine
hält und ein-
eindeutigen

achte das An-
des Verber-
darfender Hand-
ausgeblieben:
der neuesten
den, den Ge-
deutsche Volk
in der Welt,
ismus!

schwierigen
schulungsabende
seren Führer
ges gelöst
Armin.

etter?
elle Franz.

esluff
nder Kaltluft
der Warmluft
luft in der Höhe

g: Unbekann-
auch im Ge-
ten südlichen

er unbedin-
eigiger Wite-

24 1.86
283
286
273
242
248
209
241
242

24 1.86
24
214

„Märchen und Musik in Indien“

Ein interessanter Vortragsabend in der Mannheimer Gedol

In keinem anderen Land der Erde ist der Reichtum an Märchen so unerschöpflich wie in Indien, und auch in keinem anderen Land hat das Märchen eine dem indischen vergleichbare Geschichte — ist es seit Jahrtausenden so zum Kulturtäger eines ganzen Volkes geworden.

„Ozean der Märchenströme“ heißt eine der tiefsten Sammlungen, die als Umbildung ur- alter Quellen schon in ihrem poetischen Titel zum Ausdruck bringt, einen wie breiten Raum ihr Inhalt beanspruchen darf. Aber nicht nur auf sein Heimatland selbst bleibt dieser un- geheure, selbst bis zu den buddhistischen Glei- chnissen und dem gesamten indischen Mär- chenkreis: Morgenland und Abendland haben seit mehr als tausend Jahren glei- chermaßen von diesem Reichtum gezeiht; und manche verborgene Wurzel führt vom „Pant- schatantra“, von den köstlichen Erzählungen der sieben weisen Meister, von den „Geschichten des Papageien“ bis zu unseren deutschen Kin-

der- und Hausmärchen der Brüder Grimm herüber.

Heilige Bande möchte man sie nennen, denn es sind jene unerblicklichen Zeugnisse, die an der Menschheitswege zu Füßen des Panthe- enstuhls und das Ariertum am Ganges mit seinem jüngsten Spross im Norden Europas verknüpfen.

Dies alles sind Gedanken, zu denen ein über- aus fesselnder Vortragsabend in der Mann- heimer Gedol Anlaß gab. Latifa Arens- Severtus heißt die sympathische Rednerin, die, aus reichem, persönlichem Studium schöp- fend, mit großer Klarheit über das nicht gerade einfache, dem Kreis der Mitglieder und Freunde der Ortsgruppe zunächst gewiß etwas fremde Thema zu sprechen verstand.

Auch die Art, wie sie das von dem unseren so ganz verschiedene Erlebnis des indischen Märchen aus dem Märchen, und das indische Märchen wiederum selber als ein Stück Musik dar- zustellen wußte, bewies ein bei aller geistigen

Beherrschung sehr fröhliches Gefühl für die mythische Beiseitigkeit aller dieser Dinge.

Indische Musik als solche und auf indischen Originalinstrumenten gespielt, ist allerdings kein Ohrenschauspiel für Europäerohren. Auch ihre göttliche Herkunft von „Mahabodhi“, dem Herrn der Erde“, den die Indier eigentlich Mahabodhi oder Scharwa nennen, vermag daran nichts zu ändern.

So hörte man als stimmungsvolle Um- rahmung statt zarter indischer Saitenlänge aus der stillen Zeit der Hindutempel einige Sätze aus der Streichtrio-Serenade op. 8 und dem Streichtrio op. 9 Nr. 2 von Beethoven, die das Trio Inla v. L. n. p. u. n. mit bekannter Sicher- heit zum Vortrag brachte.

Berufsschulen unterstützen den RBB

Der Reichs- und preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat, wie im Vorjahr, eine Verfügung an die preu- ßischen Regierungspräsidenten und Unterrichts- verwaltungen der Länder vom 21. Januar 1936 die Gemeinden angewiesen, den Reichsberufs- weitkampf der deutschen Jugend vom 2. bis 15. Februar weitestgehend zu unterstützen. Die Räume und Einrichtungen der Berufsschulen sollen danach, wie die Presse- und Propaganda-

stelle für den Reichsberufswettbewerb miteilt, im Interesse einer reibungslosen Durchführung kostenlos zur Verfügung gestellt werden. So- weit die Veranlassungen innerhalb der Berufs- schulen stattfinden, ist dafür Sorge zu tragen, daß Leiter oder Lehrer der Schulen zur Ver- bütung von Personen- oder Sachschäden die Aufsicht führen. Ferner soll an den gewerb- lichen, kaufmännischen, hauswirtschaftlichen und ländlichen Berufsschulen der Unterricht in dem erforderlichen Umfang ausfallen. Von den Leitern und Lehrpersonen dieser Schulen wird erwartet, daß sie sich wiederum freudig und tatkräftig in den Dienst des Wettkampfes der deutschen Jugend stellen.

Bilder von der Kriegsmarine für Schulen. Um das Verständnis für die Kriegsmarine unter der heranwachsenden Jugend zu wecken und zu fördern und insbesondere auch, um auf lange Sicht für die Marineoffizierslaufbahn zu weichen, beabsichtigt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, sämtlichen höheren Schulen des Reiches eine Anzahl Bilder von Schiffen der Kriegsmarine zu geben zu lassen. Wie der Reichserziehungsminister bestimmt, sind die Bilder nicht in den Klassenzimmern, sondern an allgemein zugänglichen und sichtbaren Stel- len des Schulgebäudes aufzuhängen.

Standesamtliche Nachrichten

Die billigen und guten Trauringe nur von **Joh. Klein, Waldhofstr. 6**

Textilwaren gut und billig hat, **Dugeorge** in der Neckarstadt **Mittelstraße 90/92** Ecke Gärtnerstraße

Glücklich? Jawohl durch Möbel von **E. S. 11 Dietrich E. S. 11** Bitte genau auf Namen achten!

Fleiner-Hüte 210 Jahre im Familienbesitz **D. 2, 6** im „Harmoniegebäude“

Karl Karolus, G 2, 12 Trauringe, Uhren, Gold- und Silberwaren

Verlobungskarten Vermählungskarten Hakenkreuzbanner Druckerel

Brautkränze, Schleier, Buketts Kirchen- und Tafeldekoration Geschw. Karcher K 1, 5 235 67 Telefon 262 62

Warme Unterwäsche Strümpfe Strickwesten Handschuhe bei **Daut F 1, 4**

Sport- u. Rie- strümpfe bei **Karl Lutz R 3, 5a**

Damenstrümpfe: Wolle mit Seide und Flor **Kinderstrümpfe** Herren - Socken: Wolle gewebt Wolle mit Seide **Handschuhe** Wollschals **Karl Lutz R 3, 5a**

Verkündete Januar 1936: **Wälder Herr. Eiler u. Eila Engelhardt, geb. Koblitz** **Wälder Herr. Eiler u. Eila Engelhardt, geb. Koblitz** **Wälder Herr. Eiler u. Eila Engelhardt, geb. Koblitz**

Getraute Januar 1936: **Raumann Hermann Seiboth u. Erna Bonmann** **Raumann Hermann Seiboth u. Erna Bonmann** **Raumann Hermann Seiboth u. Erna Bonmann**

Wälder Herr. Eiler u. Eila Engelhardt, geb. Koblitz **Wälder Herr. Eiler u. Eila Engelhardt, geb. Koblitz** **Wälder Herr. Eiler u. Eila Engelhardt, geb. Koblitz**

Herrmann MANHEIM • STAMMESTR. 15 Manufakturwaren - Konfektion - Aussteuer-Artikel

Bräut- AUSSTATTUNGEN Federbetten Matratzen und Daunendecken **Weidner & Weiss** Mannheim (Kunststraße) N 2, 8 Auch gegen Ehestandsdarlehen

LEDERWAREN **Walter Steingrobe**

Photo-Artikel 1. Photo-Haus **c 2, 15 Kloos**

Tut Euch irgendwo was weh, geht und trinkt **Kräutertee** aus der **Schloß-Drogerie** 1. 10. 6 Ludwig Büchler

Kaffee-Tee **Horn & Bausch, Lindenhof** Ecke Eichenbäum- u. Moorfeldstraße

Arbeiter-Hemden eigene Anfertigung **Adam Ammann** G 3, 1 (7658) Tel. 237 89 Spezialhaus für Berufskleidung

Neuer Medizinerverein Mannheim R 1, 2-3 Gegr. 1899 R 1, 2-3

Hohe Zuschüsse zu Krankenhaus u. sonstigen Heil- mitteln; Wochenhilfe u. Sterbegeld **Volksgezesse** Hier bist Du wirklich versichert! Auskunft wird erteilt vom Hauptbüro R 1, 2-3 Tel. 211 71 und Vorortfilialen

Geborene Januar 1936: **Arbeiter Fritz Schneider e. T. Eilich Anna** **Raumann Alfred Hoffmann e. T. Renate Franziska** **Wälder Herr. Eiler u. Eila Engelhardt, geb. Koblitz**

Gestorbene Januar 1936: **Karoline Stephanie Baner, geb. Dreßler, Ehefrau d.** **Arbeiter Fritz Schneider e. T. Eilich Anna** **Raumann Alfred Hoffmann e. T. Renate Franziska**

Doppelte Freude am Kind durch zweckmäßige hübsche **Kleidung u. Ausstattung!** In schöner Auswahl finden Sie garniert Korbwagen Kinderbetten und Wickelkommoden Torfmüll-Bettung bei **Weidner & Weiss** Mannheim, Rathausbogen 70/71

Reichardt F 2, 2

Die gute Ams-Brezel schmeckt doch am Besten aus dem Spezial-Betrieb **Jos. Amsjun, Mannheim** Eichenbäumstraße 9 Fernruf Nr. 505 43

UHREN GRITZER Goldwaren Lindenhof Trauringe Bestecke **Eigene Reparaturwerkstätte**

Weckera immer gut immer billig **Tibco-Strümpfe** die Weltmarke **Mannheim** **Ludwigshafen**

Ihre Schuhe strecken u. weiten (bis 2 Nummern) nach neuestem Verfahren in der **Sohlerei Schmelcher** Langenröderstraße 28

Blumen das schöne Geschenk in großer Auswahl vom Blumenhaus **Karl Assenheimer jr.** 0 2, 9, Kunststraße, Tel. 228 21

Mannheimer Großwäscherei Karl Kratzer 209553K **Wollwäscherei, Gardinenwäscherei, Industrie-Wäscherei (Putzschneiderei)** M'heim, Hochuferstr. 34 Tel. 53002

Erlebt den deutschen Olympia-Winter!

Ein Aufruf des Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes Hermann Esser

Das für den Fremdenverkehr so bedeutungsvolle Olympia-Jahr 1936 wird mit den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen einen würdigen, großen Auftakt finden. Der Winter 1935/36 ist heute schon zum deutschen Olympia-Winter gekrönt. Er erhält nicht nur bei den Freunden des Wintersportes eine noch nie dagewesene und für unsere Generation so schnell nicht wiederkehrende Bedeutung, sondern darüber hinaus auch für das gesamte deutsche Volk, welches wirtschaftlich, kulturell und politisch im neuen Reich mit dem Fremdenverkehr und dadurch auch mit den olympischen Ereignissen auf das engste verknüpft ist.

In den herrlichen deutschen Bergen Oberbayerns, einem landschaftlichen Rahmen, dessen überwältigende und großartige Schönheit jeden Vergleich auszuhalten in der Lage ist, haben schon die ersten Wintersport-Wettbewerbe eingesetzt. Die bisherigen Kämpfe haben eine solche Entschlossenheit und so eindrucksvolle Leistungen unserer Sportleute gezeigt, daß man nur mit der größten Spannung den internationalen Kämpfen entgegensehen kann.

Es ist klar, daß bei dem stark entwickelten Gemeinschaftsgeist, welcher das deutsche Volk seit dem nationalsozialistischen Umbruch durchpflukt, die ganze Nation in härtestem Maße an den Olympischen Spielen und vor allem an den in wenigen Wochen stattfindenden Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen Anteil nehmen muß und wird. Aber diese Anteilnahme soll sich nicht nur auf das flüchtige Ereignis beschränken, sondern darüber hinaus Mittel sein zum Zweck der Durchdringung eines ganzen Volkes von der Bedeutung des Wintersportes für die Erziehung einer Nation.

So ist der Wunsch der deutschen Fremdenverkehrsführung, daß aus den Zehntausenden,

Zehntausenden für die Gesundheit des Menschen ist als der Sommer.

Unsere lieben Gäste aber aus dem Auslande, die uns in den kommenden Tagen der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen die Ehre ihres Besuches schenken, werden — dessen sind wir gewiß — in den herrlichen Bergen und Tälern der deutschen Alpen in Oberbayern in ihrem Winterkleide nicht nur eine Probe der landschaftlichen Schönheit finden, die Deutschland zu bieten in der Lage ist, sondern auch den Geist einer echten Gastlichkeit und eines ehrlichen Friedenswillens verspüren.

Freie Skiabfahrt am Wendelstein

Durch Felsstrennungen und Ausbohrungen, die unter Mitwirkung bekannter Skiläufer vorgenommen wurden, ist die Skiabfahrt vom Wendelstein über die Zoinkefelsen und die Rittersalm bedeutend verbessert worden. Beim Uebergang vom Wendelsteinfelsen über die Bergbahnstrecke ist eine neue Rampe geschaffen worden, und auf den Bergstationen Rittersalm und Nips sind zum Schutz gegen Witterungsunbilden neue Schutzhütten errichtet worden.



Blick vom Hochwald auf ein ideales Skigelände

Aufn.: Karl Seufert

Brauchtum unter den olympischen Ringen

Winterliches Treiben im Werdenfeller Land / Tanz und Maskentreiben

Ueber dem Werdenfeller Land weht die Flagge mit den olympischen Ringen. Alles steht im Zeichen der Vorbereitungen für das IV. Winter-Olympia. Aber dennoch vergeht kein allseitig offener Garmisch-Partenkirchener, was er der „Brauchzeit“ schuldig ist. Sie dauert bis zur Auskehr des Winters und gibt den künstlerisch veranlagten Gebirglern mancherlei willkommene Gelegenheit, Talente zu zeigen. Sie singen und tanzen, sie musizieren und schnitzen. Sie spielen Theater mit einer Echtheit, die staunenerregend ist.

Sie ist es schön, wenn in der Adventszeit die Kinder der Partenkirchener Singschule ihre alten Krippenlieder singen! Wie stimmungsvoll, wenn in dem verschneiten Ort, in den die hohen Berge hineinschauen, Dittenspiele aufgeführt werden, und die Klänge der Hirten-geänge aus den Häusern auf die winterlich glühende Gasse dringen! Und dann wieder das Neujahrssingen, das feierlich von den Bergen widerhallt:

Im Namen des Herrn fangen wir an!
Wir wünschen euch ein neues Jahr.
Daß es euch gut geh' immerdar!
Ein neues Jahr, eine frohe Zeit,
Wie's uns Gott vom Himmel geht.

Winterliches Volkstreiben

Inzwischen wird, sobald der Winter eingelebt ist, fleißig getanzt. Denn im Tanz findet der Gebirgler einen starken Ausdruck seiner Lebenskraft. Der Schupplattler, der flackernd auf die Schenkel und Kniehaken tracht, wird auch hier getanzt, doch das Werdenfeller Land mit seiner sehr alten und durch die Handelsbeziehungen mit Venedig geschliffenen Kultur bevorzugt eine einzigartige Abart. Es ist der „Alte Tanz“, ein bäuerliches Menuett, das prächtig ausfällt, wenn es an hohen Festtagen von den Frauen mit der allertüm-

lichen Otterfellmütze und den Männern in der schönen Werdenfeller Tracht getanzt wird.

Zu Weihnachten vorbei und kommt der Dreikönigstag, dann schwenkt der Hausvater ein Räucherfah und schreibt über jede Tür des Anwesens, an Stall und Scheune und Stadelort, fein säuberlich die Namen der schützenden Patronen Kaspar, Melchior und Baltasar. Damit beginnt der Fasching!

Fasching! Das ist etwas für die Leute im Werdenfeller Land! Ihre ganze Phantasie lassen sie da schweifen in seltsamen und lustigen Dingen. Sie tollt sich vor allem in der Kunst der Maske aus, in der die Garmischer und Partenkirchner, ähnlich wie ihre Mittelswälder Nachbarn, Meister sind.

Da gibt es Zwerge und alte Weiber, die im Hufelord einen Mann auf dem Rücken schleppen, da wird der „Jadel geschust“, eine Strohpuppe, die vier Männer in die Luft werfen; und mit schrecklichem Lärm treibt man den gezeffelten „Hirschen“ durch die Gassen.

Dieser „Hirsche“ ist besonders interessant. Sein ganzer Körper, auch das Gesicht, ist eingebunden, und oben auf dem Kopf ragt ein riesiges Hirschkopfwild, Vorgefächelsorcher behaupten, daß diese Mäße auf einen bestimmten festlichen Gott zurückgehe, den das Volk mit einem Hirschkopfwild dargestellt habe.

Prachtvoll sind die Holzmasken, die im Werdenfeller Land beim Faschingstreiben getragen werden. Die alten, eingeseffenen Geschlechter haben ihre bestimmten Hausmasken — greuliche Dämonen, grinsende Teufel mit spitzen Hörnern, schreckliche Tiergesichter. Sie sind ein Stück wertvollster Volkskunst; heute noch werden in Partenkirchen solche Masken geschnitten. Da man aber weiß, welche Masken zu dem oder jenem Haus gehören, so wird in der Faschingszeit eifrig getauscht; so geht in jedem Jahre von neuem ein großes Märktchen los, vor

wohl hinter den grinsenden Masken verborgen sein möge.

Seltene Faschingsbräuche

In allen altüberkommenen Faschingsbräuchen der Hochalpen steht der gemeinsame Sinn: der Kampf des Frühlings gegen den Winter, der mit sehr viel Geschrei und Lärm geführt wird. Ein solch uralter, typischer Brauch dieses Kampfes ist das „Schellenrühren“ in Garmisch. Es ist wohl einer der seltsamsten Faschingsbräuche, die erhalten geblieben sind. Der „Schellenrührer“ trägt einen Gurt um den Leib, an dem riesige Rudel von mindestens einem halben Zentner Gewicht hängen!

Diese Rudel hat der Rührer, der meist der kräftigste aus dem ganzen Werdenfeller Land ist, durch Tanzen rhythmisch in Schwung zu halten, während ein Partner mit einer Gerte, der „Lebensrute“, vor ihm herläuft. Große Begeisterung gehört dazu. Schellenrührer zu sein, denn es erfordert viel Kraft, mit den schweren Gloden Hundstunde lang durch die Gassen zu tanzen und sie immer ertönen zu lassen.

Sophie Rätzow

Schnee und Sonne in Ffronten

Dieser Wintersportplatz mit seinen 4000 Einwohnern erfreut sich stets besonderer Bevorzugung. Die guten Zufahrtsstraßen lassen auch im Winter einen geregelten Autoverkehr zu. Märchenhafte Winter- und Raureislandschaften bieten sich hier. Die Ski- und Tourengebiete sind lawinfrei und finden sich in jedem gewünschten Maße für Anfänger und Fortgeschrittene vor.

Nichtspotttreibende haben Gelegenheit zu lohnenden Spaziergängen, Schlittensfahrten und Ausflügen nach den Königschlössern Hohenschwangau und Neuschwanstein. Heimatabende der Trachtenvereine, Faschingsstummel und Schaupringen des Skiclubs tragen ein übriges zur Unterhaltung der Gäste bei.



Hermann Esser Werkbild

die auf den Tribünen der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen mit dazu beitragen, dieser Veranstaltung ein imponierend würdevolles Gesicht zu geben, eifrig Apostel für den aktiven deutschen Wintersport werden. Sie alle müssen dazu beitragen, den Gedanken zum Allgemeinwohl zu machen, daß der Winter mit Schnee und Eis in all seiner Größe, glühenden Pracht und Schönheit ein nicht minder schätzenswerter

Herrrenalb
Heilklimatischer Kurort für Nerven, Herz, Stoffwechsel. Erholung, Skitouren nach Dobel, Kaltenbrunn, Hohlloch. Herrliches Skigelände mit Sprungschanze. 14000 Kurgäste. Prospekte durch die Kurverwaltung.

MÖNCHS POSTHOTEL
I. Rang - Volle Pension ab Mk. 6.50 - Zentralheizung, fl. Wasser

HOTEL SONNE mit der gemächlichen **SCHWARZWALDSTUBE**
Bekannt für Küche u. Keller. Zimmer mit fließendem Wasser und Zentralheizung. Günstige Wochenend- u. Pensionspreise. Tel. 406

KAFFEE HARZER
unter neuer Führung

Hinterzarten
900-1400 m
Einer der besuchtesten Wintersportplätze im **Hochschwarzwald**
Größte Weitsprungschanze des Schwarzwaldes

DOBEL
WINTERSPORTPLATZ 700-900 m
Standort für prächtige Touren in die tiefwinterliche Hochschwarzwaldregion. Schneesicher. Skigelände, Sprungschanzen, Rodelbahnen. Prospekte durch Kurverwaltung.

Hotel Sonne
Erstes Haus am Platze
Fließendes Wasser, warm und kalt.
Zentralh. Pens. ab Mk. 4.50. Prospekte

Schluchsee
Winterkurort
Prospekte durch Reisebüro
Hotel u. Pension Sternen Pens. ab 8.30
Pension Hiltz Pens. ab 4.50
Pension Seeblick Pens. ab 4.00
Aha u. See Gasth. u. Pns. Auerhahn Pens. ab 8.-
Seeblick Pens. Hubertus Pens. ab 4.50
Hotel u. Pension Schiff Pens. ab 5.00
Pension Maitenhof Pens. ab 5.00
Pension Waldhaus Pens. ab 4.00
Seeblick Hot. u. Kurb. Seeblick Pens. ab 6.00
Seeblick Pens. Sonnenstein Pens. ab 4.50

Wintersportplatz Todtnauberg
1021 bis 1388 Meter ü. dem Meer
FELDBERG GEBIET
Ideales Skigelände. Ständige Skikurse. Alpenfernsicht. — Hotels: **Sternen, Engel** mit Zentralheizung und fließendem Wasser (warm und kalt). Pensionen und Privatzimmer. Prospekte durch den Verkehrsverein. Tel. Todtnau 284

Der ideale Ausgangspunkt herrlicher **Skiwanderungen** durch die weite, schweigende Einsamkeit **verschneelter Schwarzwaldberge** ist **Freiburg** i. Br.
Prachtvolles Gelände für **Langlauf, Abfahrt und Kombination**. — **Ideale Sprungschanzen**. — In wenigen Minuten aus der Stadt des **Weines, des Waldes und der Gotik** mit der **Sell-Schwebbahn** nach dem 1284 Meter hohen Schauinsland. Auskunft: Stadt. Verkehrsamt Freiburg i. Br.

Königsfeld
Höhenluftkurort und Wintersportplatz (763 Mtr.). Schnellzugstation der Schwarzwaldbahn Peterzell-Königsfeld. — Alle Wintersportmöglichkeiten. Gute Unterkünfte. Auskunft Kurverwaltung

Schwarzwaldhotel Haus mit allem Komfort
Fernruf 219 - Haus des DDAC
Pension 5.50 bis 7.50

Hotel Wagner fließend. Wasser. Zentralheizung. Pension ab 4.50
Fernruf 240 — Prospekte —

Gasthof der Brüdergemeine
100 Betten - Pension 3.— bis 6.50
Winteraufenthalt ohne jeden Zwang
Fernruf 204

Die Wintersportseite
ebenfalls eine
Aufsicht
von 870 bis
nen Gelände.
Wintersportler
des Fortschritts
darf keiner m
Wintersportan
Bahnhöfen be
in allergrößt
Schon beim
in St. Georg
auf laßt eben

Pension
Neu
Gern b
Eigene Kor

Wald
Im Odenw
Ideales Winters
low Tagestour
und bereiten
in den Gashö
durch den Ver

Winter-Wal
sport
Hotel-Pe
Wochenendpre

Hotel-Pension Ka
Ideales Skigel
50 Betten, Post
bach; Telefon

Kurhaus
800 m ü. d. M.,
Lage, Zimmer
Pension ab 6.—
und Baden-Bade

Knies
Gut bürgerlich

Baiersbronn
Pension 3.50,
Sprungschanze.

Freuden
Vorzüg. Verpf.,
Büd., Garage,
Pension ab 8.—

Zwies
Winterholung:
„hahn“, Altbau,
Wintersportplatz

Eine
erfolgreiche
machen
organ
in dem
Kreis N
durch d

Winterkur
Enzkl

Ausgangspunkt
Kaltenbrunn, Hol
wegen für beste
Preis. — Post
Bürgermeisteram

Kurhaus
Gut bürgerliche
Wasser, w. u. b.

Wa'dho
Gut bürgerlicher
Wasser, warm u.



Todtmoos im Winterfeld

Aufn.: Seufert

Die Bergstadt St. Georgen

Als Winterportplatz genießt St. Georgen ebenfalls einen hervorragenden Ruf. Diesen Ruf verdankt es neben seiner Höhenanlage von 870 bis 1000 Meter dem einladend schönen Gelände, das den Ansprüchen des aktiven Wintersportlers ebenso gerecht wird, wie jenen des Fortgeschrittenen oder Anfängers. Es bedarf keiner mühevollen Anstiege, um zu den Wintersportanlagen zu gelangen, die von den Bahnhöfen der Stadt wie von den Gasthöfen in aller kürzester Zeit erreichbar sind. Schon beim Verlassen der Stationsgebäude in St. Georgen und Sommerau gelangt man auf fast ebenen Wegen zu der Seilbahn am

Nebellwald, zur Eisbahn auf dem Klostersee und zu der herrlichen Sprungschanzen-Anlage mit ihrem weit ausgedehnten Übungsgelände. Der Aufenthalt in St. Georgen zur Winterszeit gestaltet sich zu einem wunderbaren Erlebnis, wenn vom staubblauen Himmel die Sonne auf die weiten Schneeflächen scheint, während unten in den Tälern die Nebel brauen. Dann zeigt sich der Schwarzwald in seinem schönsten Kleide, gewoben aus Sonnenschein, leuchtender Himmelsblau, Kiefernschwarz und reinstem Schnee. Ueber den Winter finden des öfteren Schneesläue, Sprunghüpfspiele an der Sprungschanze, Eisfeste und Eisfeste statt.

Zur Unterhaltung der Gäste finden all-

wöchentlich Konzerte der Stadtkapelle statt. Die Kurzeit im Winter ist reich an musikalischen Darbietungen, Unterhaltungs- und Tanzabenden. Hochinteressant ist auch eine Bauernhochzeit, bei der sich die St. Georgen Mädchen mit ihren alten historischen Kostümen zeigen.

Winterstätten rufen zum Sport

Radiumbad Oy, das durch seine heilkräftigen Bäder weiten Reisen bekannt ist, hat auch im Winter reichlich Befucherzahl aufzuweisen. Es liegt an einem Ausläufer des Grunten. Buntvoll frei gelegen, bietet sich dem Auge ein Blick in das nahe Hochgebirge; die Zugspitze, der Säuling, der Gabelberg und alle unsere Berggipfel zeigen sich uns in ihrer gewaltigen Größe.

Das Gelände hier ist für den Skisport ganz hervorragend. Es ermöglicht Touren aller Schwierigkeitsgrade. Der Anfänger wie der Fortgeschrittene kommen hier voll auf ihre Rechnung. Es ist für jeden ein Erlebnis, die weite, blendend weiße Schneedecke, unterbrochen von den im Raubreis glitzernden Tannen und Sträuchern, zu sehen. Unergründlich wie das zauberhafte Alpenalpen, das sich der staunenden Auge darbietet.

Für gute Unterkunft und ebenso gute Verpflegung ist Oy bekannt. Wer einmal den eigenartigen Reiz dieses Ortes erlebt hat, wird immer wieder nach dort zurückkommen.

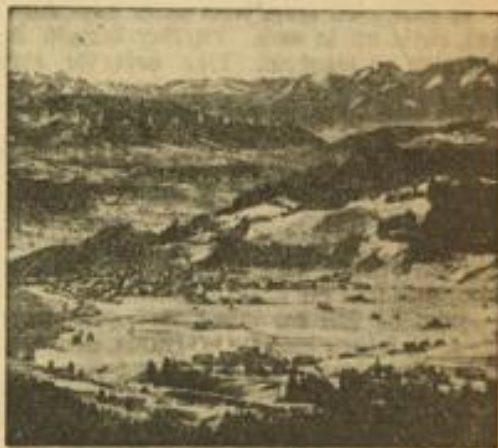
Im südlichen Schwarzwald

Winter in den Bergen! Welch ein Rauberwort für die, die ihn kennen! Welch ein Erlebnis wird uns eine Fahrt durch den tiefverschneiten Winterwald! Welch einzigartiger Reiz und welch bezaubernde Schönheit trägt die in silbernem Weiß liegende Schwarzwaldlandschaft! Todtnau ist in Sportreisen der ganzen Welt bekannt als die Geburtsstätte des deutschen und mitteleuropäischen Skisportes (1891). Die Gänge rund um Todtnau bieten die schönsten Abfahrten des ganzen Schwarzwaldes, aber auch der Anfänger findet hier gute Übungswiesen. Sprungschanze in nächster Nähe der Stadt.

Höhenfonne in Altglashütten

Es gibt zahlreiche schöne Wintersportplätze im südlichen Schwarzwald. Altglashütten am Othang des Feldberggebietes zählt mit zu den schönsten und vielbesuchtesten. Die Mannheimer vor allem fühlen sich stark von diesem Ort angezogen, der, in 1000 Meter Höhe gelegen, ausgetrocknetes Höhenklima aufweist.

Dabei ist die Dauer der Besonnung in Altglashütten infolge der freien Lage des Ortes gegen Osten, Süden und Südwesten und wegen seiner geringen Nebelhäufigkeit in allen Jahreszeiten eine sehr große. Besonders eindrucksvoll empfunden wird jeder Besucher im Herbst und Winter. Wenn unten in der Oberrheingebirge ein Tag nach dem anderen grau in grau verläuft und eine dicke Nebeldecke den Zutritt der Sonne wehrt, strahlt oben in Altglashütten, über dem Nebelmeer die herrliche Sonne. Die goldene Sonne, der weiße, reine Schnee, der dunkelblaue Himmel und die schwarzen Tannen — ein Verführer, wenn diese Schönheit und Pracht nicht ein Zauchzen auf die Lippen lockt!



Oberstaufen im Allgäu

Werkbild

Pension Kümmelbacherhof G.m.
Neckargemünd bei Heidelberg B.M.
Gern besuchtes Tages-Kaffee
Eigene Konditorei Das ganze Jahr geöffnet.

Waldmichelbach
Im Odenwald / 360 m ü. dem Meer
Ideales Wintersportgelände in nächster Umgebung. Möbels Tagestouren mit herrl. Ausblick auf die beschneiten und bereiten Hochwaldungen. Preisw., solide Unterkunft in den Gasthöfen. Gute Zugverbindungen. - Auskunft durch den Verkehrs-Verein. Telefon Nr. 1.

Waldkatzenbach 500-628 m
Hotel-Pension Löwen
Zim. u. Wass. w. u. k. Zentralheizg. Pens. ab 3.50
Wochenendpreis 4.-, Prospekte, Tel. Strümpfelbrunn 16.

Katzenbuckel 500-628 m
Hotel-Pension
Ideales Skigebiet. Zimmer fließ. Wasser. Zentralheizg. 50 Betten. Pension 3.50. Prospekte. - Postauto ab Eberbach; Telefon: Strümpfelbrunn 43.

Herrenwies
80 m ü. d. M., mit Gasthaus „Zum Auerhahn“. Ruh. sonn. Lage. Zimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser. Pension ab 6.- RM. Wintersport. Autobusverkehr Bühl und Baden-Baden. Telefon Bühl 450. (41 158X)

Kniesbis 970 m
Pension Hauser
Gut bürgerliches Haus. Schöne Zimmer. Prospekte.

Baiersbronn Gasthaus zur „Krone“
Pension 3.50. Eigene Metzgerei. Herrliches Skigebiet. Sprungschanze.

Freudenstadt Haus am Walde
740 Mtr.
Vorzügl. Verpf. Zimmer m. fl. Wasser, w. u. k. Zentralheizg., Bad, Garage. - Skigebiet beim Haus. - Alpenvereins. Pension ab 3.-. Prospekte. Geschw. Esseler.

Zwieselberg 850 m ü. d. M.
Station Freudenstadt
Wintersport und Wintersport. Gasthof, Pension „Auerhahn“. Altk. Haus. fließ. Wasser. Zentralheizg. Mäßiger Wintersportpreis. - Tel. Freudenstadt 421.

Winterkur
Eine erfolgreiche
machen Erkrankte an den Atmungsorganen und Erholungsbedürftige in dem albewährten Kurort Schönbühl. Kreis Neuenbürg (Schwarzwald). - Prospekte durch das Kuramt.

Winterkurort u. Wintersportplatz Enzklosterle 600-900 m
bei Wildbad
Ausgangspunkt beliebter Skiwanderungen nach: Wildsee, Kaltebrunn, Hohloh. Schönes Skigebiet. Gute Gasthöfe sorgen für beste Verpflegung und Unterkunft. - Mäßige Preise. - Postautoverbindung ab Wildbad. - Auskunft Bürgermeisteramt.

Kurhaus Hirsch
Gut bürgerliches Haus. Schöne Fremdenzimmer mit fließ. Wasser, w. u. k. Zentralheizg. Prospekte. Bes. Karl Mast.

Wa'dhorn
Gut bürgerlicher Familiengasthof. Zentralheizg. fließendes Wasser, warm und kalt. Prospekte. P. Zipperlein.

Todtmoos
Hotel und Pension
Bes. Geschw. Schmidt Fernruf 14
Schwarzwaldhaus
Pension ab RM. 4.50
Maria Blocher

Pension Tanne Fernruf 238 - Prospekte
Pension ab RM. 4.50
Maria Blocher

Hotel-Pension Hirschen
Todtmoosau, 40 Betten. Zimmer mit fließendem Wasser (warm und kalt). Balkon. Pension ab Mk. 3.-. Herrliches Skigebiet beim Hause. Autoboxen. Besitzer: Zunkeller

Furtwangen
im Schwarzwald 870 bis 1150 Meter ü. d. M.
ruft zum Wintersport

Hotel „Sonne“
Mäßige Preise. Zentralheizg. - Fernruf 208 - Prospekte

Hotel „Goldener Rabe“
1054 Meter, neuzeitlich eingerichtet. - Fernruf 307 - Prospekte

Wintersportplatz St. Georgen im Schwarzwald
800-1000 m
Ideales Skigebiet in nächster Umgebung, besonders geeignet zu mühelosen Tagestouren durch prächtige Hochwälder über sonnige Plätzen zu den herrlichsten Ausblicken des Hochschwarzwaldes. - Rodelbahn. - Eislauf auf dem Klostersee. - Preiswerte, solide Unterkunft. Prospekte durch Verkehrs-Büro Tel. 234 und Hotel. - Haltepunkt aller Schnellzüge.

Sommerau Pension Sommerauerhof
850 bis 900 Meter ü. d. Meer
Hochsteileener Ort des Schwarzwaldes. Bahnstation. Gut bürgerliches Haus. Ideales Skigebiet. Prospekte. Pension 4.50. Tel. St. Georgen 144. Neuer Besitzer Th. Fuchs.

Göschweiler 850-905 Meter
Feldberggebiet
Herrliches Skigebiet. Höhenaspekte, nebelfreie Lage. Alpenformel. - Auskunft Bürgermeisteramt.

Pension Alpenblick
Neuzeitlich eingerichtetes Haus. Zimmer mit fließ. Wasser. - Pension ab 3.80 RM.

Ohne Werbung - kein Erfolg!

Schonach Schwarzwald „Hotel Lamm“
Ideales Skigebiet. 900-1150 m ü. d. M.
Vorzügl. Unterkunft für Skisportler. Zentralheizg. fließendes Wasser. Garage. Tel. 300 Triberg. Pension 3.- bis 6.-

klimatischer Höhenkurort im schönen Wehratal
des Südschwarzwaldes, 1000 bis 1200 Meter ü. d. Meer
Ideales Skigebiet. Waldreich. Natürliche Höhenaspekte. Beste Kurfolge zu allen Jahreszeiten. - Bahnstation: Wehr in Baden und im Sommer auch Freiburg i. Br. u. Seeburg. Auskunft d. d. Reisebüros u. d. Kurverwaltung

Hotel und Pension Krone
Besitzer: J. Götze Fernruf 246
Prospekte

Pension Hermann Pension ab 4.-. Prosp.
Frau Hermann

Höhenkurort und Wintersportplatz St. Märgen 900-1100 Meter
Postautoverbindung ab Freiburg und Hinterzarten. Prospekte durch Kurverwaltung.

Der Nationalsozialist verkehrt nur im Gasthof u. Pension Hirschen
Besuchen Sie den bekannten Schwarzwald-Gasthof

Ravennaschlucht-Steig
Skigebiet direkt beim Hause. - Prospekte. - Tel. 63 Hinterzarten. Alb. Helmle.

Wintersportplatz Hans-Thoma-Tal
900-1300 m
Feldberggebiet
Station Seeburg. Postautoverbindung St. Blasien.

Kurhaus Rothaus
1000 m ü. d. M. Bahnstation Seeburg
Herrl. Skigebiet für Anfänger und Fortgeschrittene. Prospekte.

Falkau (Hochschwarzwald, Feldberggebiet)
1000 bis 1100 Meter ü. d. Meer
Pension Villa Hosp
Zentralheizg. u. T. fließendes Wasser. Jeder Wintersport Skikurse. Pensionen RM. 4.- bis 5.-. Gar. Prospekte Telefon Altglashütten 31.

Gasthaus und Pension „Krone“
Mäß. Preise, eig. Landwirtsch. Butterküche. Herrl. Skizel. Station Altglashütten-Falkau. Tel. Altglashütten 48. Prospekte

Wintersonne über Lenzkirch Hochschwarzwald
800-1200 m ü. d. M.
Tit see-Feldberggebiet. Wintersport jeder Art. Skikurse frei. Prospekte durch Verkehrs-Büro.

KRÜN Bayerisch. Hochgebirge
875-2000 m ü. d. M.
Im Sportgebiet der olympischen Winterspiele und am Fuße d. Karwendels gelegen. Ski-, Rodel- und Eisport. Höhenaspekte, Nebelfrei, Skilehrer. Prospekte d. d. Gemeinde u. Verkehrsamt

Schönwald 1000 m ü. d. M.
Schnellzugst. TRIBERG

Wintersport Hotel Sommerberg
Hotel direkt im Sportgebiet, volle Sädage. Sämtl. Zimmer fließ. Wasser, w. u. k. - 60 Betten. Sonnentag für Liezkuren. Skikurse. Prospekte. Tel. Triberg 412. Pens. ab 6.-. Bes. L. Wirthle.

Hotel Schwarzwälderhof
Kleines Familienhotel, Sädage. Zentralheizg. Zimmer m. fl. Wass. w. u. k. Pens. ab 5.-. Garage. Prosn. Tel. Triberg 426

KURHAUS VIKTORIA
Neuzeitlich, behaglich, zwanglos. - Uebungsphänee direkt beim Haus. - Pension von 4.50 bis 5.50 RM. Prospekte. Tel. Triberg 448.

KURHAUS ADLER
Beste Ski- und Wandersporteinheit. - Ausgezeichnete Unterkunft und Verpflegung bei günstigem Preis.

Gasthof und Pension Ochsen
Ideales Skigebiet beim Haus. Zentralheizg. fl. Wasser w. u. k. Bad. Heizbare Garage. Pension ab 4.50 RM. bei erstklass. Verpflegung. Tel. Triberg 364. Bes. A. Martin.

Gasthaus Kreuz - Escheck
1087 m. Post Schönwald. Schönes Skigebiet beim Haus. Gute Unterkunft, mäß. Preise. Prosn. durch HB-Reisebüro.

Altglashütten
Feldberggebiet / 1000 bis 1300 m ü. d. M.
Höhenkurort und Wintersportplatz im ideal gelegenen höhenreichen Feldberggebiet. Station d. Dreiseenbahn. Prachtv. Skigebiet für Anf. u. Fortgeschritt. Bequem. Aufstieg zum Feldberg. Ausk. u. Prosp. d. d. Verkehrsverein.

Schwarzwaldgasthof Hirschen-Löwen
Zimmer teilweise fließ. Wasser. Elektr. und Ofenheizg. Mäßige Preise. Prospekte.

Pension „Haus Sommerberg“
Sonnige Lage im Skigebiet. Zentr. Heizg. u. w. Wasser. Mäßige Preise. Prospekte. Bes. E. Gawitz.

Haus Sonnwärts
Vegetarische Pension. Neubaut. Zimmer mit fließ. Wasser. w. u. k. Zentralheizg. 22 Betten. Prospekte. B. Leis.

Höchst gelegenes Radiumbad Oy Im Allgäu
960-1110 Meter
Ideales Skigebiet für Anfänger und Fortgeschrittene. Ständige Skikurse durch Skilehrer des Deutschen Skiverbandes. - Höhenaspekte und Liegekuren. - Neuzeitliche Hotels und Pensionen.

Berghotel Maderhalm
912 Meter. Station Fischen im Allgäu.
Skigebiet am Haus. - Ismiten der Alpen Zentralheizg. Prospekte.

Hinterstein Im Ostrach-Tal
865-1850 Meter
Gasthof und Pension „Grüner Hut“
Pension ab RM. 4.-. Anrkannt vorzügliche Küche. Skikurse Preisermäßigung. Prospekte durch Friedrich Kern.

Gasthof-Pension „Edelweiß“
Gut eingerichtete Fremdenzimmer. Zentralheizg. Anerkannt gute Verpflegung. Prospekt durch die Besitzerin Th. Fol. ele

Gasthof Ste.nadler
Vorn. Gaststätte. Zimm. m. fl. Wass. u. Sädalkons. Sammelplatz. 35 Betten u. Privatunterk. Beste Verpf. Unterhalt. Spiele. DSV-Skikurse. Eig. Konditorei. Pensionen. 5.- bis 6.50. Schnellzugst. Immenstadt. Prosp. Tel. 7. Hinterstein.

Die drei Schwestern Britting

Roman von
Hans Rabl

28. Fortsetzung

„Aber nichts, gar nichts, Gretchen. Warum sollst du nicht mit meinem Mann in ein Kaffee gehen?“

„Gewiß — warum soll ich nicht mit meinem Schwager?“

„Vollkommen richtig, Gretchen. Warum sollst du auch nicht! Es ist nett, daß du es mir erzählst.“

„Ich glaube, Marie“, sagte Grete ärgerlich, „du hast keinen guten Tag heute — ich will lieber.“

„Nein, bleib nur. Ich hab keinen guten Tag — ich habe schon lange keine guten Tage mehr. Das weißt du ja auch. Darüber brauchst du dich nicht zu wundern. Was habt ihr euch denn erzählt?“

„Ach Gott — nichts von Belang.“

„Oh — entschuldige, bitte — ich wollte nicht indiscret sein. Wenn das nur eine Sache für Seydell war — oder hat er dir ein Geheimnis anvertraut?“

„Er hat mir gar nichts anvertraut, Marie. Und du brauchst auch nicht so sonderbar zu sein. Das steht dir auch gar nicht.“

„Nein, da hast du recht. Das sagt mein Mann in solchen Fällen auch immer. Mir sieht es anscheinend nur, den Mund zu halten.“

Rein hatte mit ihrer primitiven Psychologie tatsächlich den Nagel auf den Kopf getroffen. Marie war auf Seydells kleine Mädchen nicht eifersüchtig. Sie konnte es nicht sein, ohne sich selbst zuviel dabei zu vergeben. Aber sie reagiert wirklich sofort, als sie nur das Anzeichen einer entfernten Verbindung zwischen Seydell und Grete wahrnimmt. Noch war es ihr selbst nicht bewußt, daß ihre Mißstimmung nichts anderes war, als nackte, klare Eifersucht. Aber sie verhielt sich schon danach. Und obgleich Grete erst recht nicht verstand, was in Marie vorging, tat ihr die Schwester doch leid, und sie zog sich zurück. „Ich wußte nicht, Marie“, sagte sie, „daß —“

„Daß was, Grete?“

„Nichts, Marie. Es war Unsinn. Ich bin ein bißchen durcheinander, weißt du, da macht man manchmal einen Fehler. Entschuldige, bitte!“

„Ja, ich hab gemerkt, gestern schon, daß etwas mit dir los ist. Ist etwas — ist etwas mit Erwin?“

„Nein“, log Grete. „Nichts ist mit Erwin. Was sollte denn auch sein?“ Sie drückte die Lippen einen Augenblick aufeinander.

„Dann ist es eben etwas anderes“, sagte Marie leise.

„Weißt du, Marie — ich denke manchmal, du solltest doch etwas tun, daß Eugen —“

„Das ist es? Hat Eugen dir gesagt, du sollst mit mir sprechen?“

„Nein, das ist es nicht. Und Eugen hat mir auch nichts gesagt. Ich meinte nur — ich sehe doch, wie es hier mit euch geht. Und es wäre doch möglich, daß man Eugen wirklich Unrecht tut — vielleicht kann er wirklich etwas, man sollte das doch mal ausprobieren.“

Marie hörte stumm zu. Dieses Plätscher hätte sie am allerliebsten von Grete erwartet. Es mußte doch einen Grund haben, wenn Grete es gerade jetzt hieß?

„Und du — na, wir wissen doch, wie du mit Manns stehst. Du könntest doch mindestens einmal den Versuch machen?“, sprach Grete weiter, ohne das Verstummen der Schwester zu beachten. Vielleicht brachte sie sie wirklich dazu. Vielleicht war das wirklich, wie Seydell hatte durchschimmern lassen, die Lösung. „Du müßt doch wer, und Manns hält so viel von dir und —“

„Ich hab es solange nicht getan, liebe Grete. Ich weiß auch, warum. Ich verhebe doch schließlich etwas vom Theater. Ich kann doch meinen Mann auch ein klein wenig beurteilen. Das müßt du mir — das müßt ihr mir schon glauben.“

Grete zuckte die Achseln. „Schließlich kann sich jeder Mensch einmal irren“, sagte sie. „Ich habe jedenfalls, je länger je stärker, den Eindruck, daß es so nicht weitergehen kann. Mit euch. Ich hab die ganze Zeit nichts geseht — aber ich dachte, ich sollte doch einmal versuchen, mit dir darüber zu sprechen.“

Gerade heute?, dachte Marie.

„Aber wenn du meinst —? Du verstehst ja natürlich wirklich viel mehr davon, kannst es viel besser beurteilen.“ Sie sah auf die Uhr. „Ich muß gehen, Marie, daß ich nach Hause komme. Es ist schon so spät. Auf Wiedersehen, Marie!“

„Komm bald wieder, Gretchen!“ Marie hielt ihr nur die Wange hin, statt sie, wie sonst, zu küssen. Sie hielt sie auch durchaus nicht zurück. Grete ging, sie war sehr verstimmt. Alles ging quer, dachte sie. Es war wie verheert. Mit keinem der Menschen, mit denen sie bisher Kontakt gehabt hatte, konnte sie ihn gerade mit Zorn. Sie brüllte sich selbst nicht: Ich bin eben durcheinander, tröstete sie sich endlich. Wenn die Tonola ja oder nein sagt, wird das alles wieder anders. Aber sie wußte dabei, daß das nicht wahr war. Wenn die Tonola

ja sagte, würde es erst recht losgehen. Sie war in keiner guten Haut, dachte sie, man sollte einmal an gar nichts denken — aber wie machte man das?

Marie sah bewegungslos in ihrem Sessel, bis sie hinter Grete die Wohnungstür zuschallen hörte. Dann sprang sie auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Sie war viel zu beunruhigt und aufgeregter, um an etwas Bestimmtes denken zu können. Sie spürte nur ein Gefühl in sich aufsteigen, das stärker und härter wurde, das jede andere Regung in ihr unterdrückte. Sie gab sich über die Natur dieses Gefühls keine Rechenschaft. Sie hörte zu, wie es in ihr aufbraute, sie ergab sich. Mechanisch sah sie auf die Uhr. Es war noch nicht spät. Noch nicht zu spät. Hatte sie Eugen vielleicht doch Unrecht getan? Gab es eine Möglichkeit, eine Hoffnung?

Sie ließ wieder auf und ab. Allmählich wurde aus dem Hin und Her, das sie zuerst von einer Schmalwand des Zimmers zur anderen gehet hatte, ein Kreis, der sich um das Tischchen mit dem Telefon bewegte. Der Kreis wurde immer enger, endlich stand sie mit hilflos hängenden Armen vor dem Telefon. Sie starrte hilflos

auf das schwarze Ding. Sie überlegte krampfhaft, aber sie konnte sich auf die Nummer nicht besinnen, die sie anrufen wollte. Trotzdem hob sie den Hörer ab. Als die Beamtin sich meldete, nannte sie zu ihrer eigenen Verwunderung die richtige Zahl. Das Büro des Opernhauses melbete sich. Mit trockenem Mund fragte sie, wann der Intendant morgen Probe habe, wie lange sie schäpungsweise dauern werde, bat ihn zu verständigen, daß sie ihn anschließend dringend sprechen müsse.

Dann legte sie den Hörer wieder auf die Gabel. Sie atmete auf. Sie hatte sich nun entschlossen, das war gut, sie brauchte jetzt nicht mehr nachzudenken. Sie hatte ihre vorgezeichnete Route sichtbar vor sich liegen, sie brauchte ihr nur zu folgen. Sie drehte alle Lichter bis auf eine kleine Tischlampe ab, setzte sich wieder in ihre Ecke und begann zu warten. Sie tat nichts dazu, sich die Zeit zu verkürzen. Ohne Gedanken ließ sie sie an sich vorbeiströmen. Sie wartete, und das einzige, was ihr bewußt wurde, war, daß es eigentlich schon und gar nicht langweilig sei, so zu sitzen, nichts zu denken, nichts zu tun, nur zu warten.

(Fortsetzung folgt.)



Künstler Winter im Hochgebirge. Blick auf das malerisch verschneite Nebelhornhaus bei Oberstdorf im Allgäu. Pressebildzentrale

G'wöhnbrod / Novelle von Willi Raupp

Toben auf einsamer Bergeshöhe dehnt sich die Heide — weit — weit... Über ihr steht der Himmel wie eine gewaltige Glocke der Ewigkeit.

Schnee liegt auf der Bergheide und mattedes Sonnengold, und wo noch bis in den Schiebel und Giebel hinein goldgelber Herrgottschuß und rote Erda blühen, da führt jetzt der Wind nur noch über die Spitzen von ein paar Gräsern und Zweiglein verästelten, bürren Heidekrautes hin, die vorwiegend aus der weißen Decke hervorstechen.

Die Heidebröden und Hindlinge drüben am Riefernwald haben zu ihren weichen Mooskissen noch lausige Schneehäuben übergeschüttelt, und der Wachholder hat seine stacheligen Äste in mollige Häufelchen geformt, über welche die bleichen Strahlen der Winterform in trübseligem Spiel hinwischen...

Wie ein uralt Bild aus Vorväterzeiten steht, auf seine Schaufel gestützt — mitten in Sonne und Himmel hineinragend — der Schäfer und sein Hund. Seine hellen Augen schweifen über die weite Heide, die weit über die Heide erstreckt, unter der schützenden Decke ihr süßlich Futter sucht, schweifen hinüber zu den dort, und jagendronen Bergen des Spessarts, die sich über dem Main in blauer Ferne wölben.

Wiederkehrend liegen ein paar braune und schwarze Flecken abseits und blinzeln ergeben-boshaft dem jungen Schäferhund nach, der in weiten Sprüngen um die Herde kreist.

Tiefe Stille liegt über der abendlichen Heide — und nur dann und wann fährt abgerissen das jappende Gebell des Hundes über sie hin, der seine Schafe hütet und schnell heransteht, den Fremden zu beschuppen, dessen aus-greifende Schritte plötzlich bei seinem Herrn Halt machen.

Der Schäfer scheint froh über die Abwechslung zu sein, denn bald gibt ein Wort das andere, schlingt sich um Menschen und Tiere und bleibt an den Geschehnissen des Lebens draußen in der Welt haften, bis der Schäfer von sich selbst und seiner Jugend erzählt und dabei das Wort „G'wöhnbrod“ fällt.

Von „Meist“ war der Schäfer und mit fünfzehn Jahren von seinem Heimatdorf fortgekommen, in fremden Dienst, das Hüten zu lernen. Hüten will auch gelernt sein, und es ist nicht so, daß man einfach bei seiner Herde stehen bleibt und auf sie aufpaßt. Und als der

junge Hirte aus der Heimat auszog, gab ihm die Mutter noch ein Stück Brot mit auf den Weg, „G'wöhnbrod“. Das trug der Hirt mit in seinem Knebel und es war noch und noch unterwegs und in den ersten Stunden und Tagen seines Dienstes auf. Und als es alle war, brachte ihm die Mutter wieder neues und frisches, bis sie seltener und weniger kam und endlich gar ganz mit dem „G'wöhnbrod“ ausblieb. Und da merkte der Bub, wie sein Brot weit und breit so gut schmeckte, wie das der Mutter! Das eine war zu teuer, das andere zu wenig gefolgt, das eine verbrannt, das andere zu hell gebacken. Oh ja, das Brot der Mutter stand über allem anderen, es war un-streitig das knusprigste und beste! Aber das war nicht alles. Wo der Bub stand und ging, war das Brot der Mutter bei ihm, grüßte ihn die Heimat, daß er in der neuen, großen Welt nicht gar so ganz allein dastehen sollte! Und wenn das Heimweh trotzdem übermächtig und während aus kleine Herzammerlein pochte, dann griff der Bub zu seinem Stück „G'wöhnbrod“ und es ihm mit dem würzigen Brot allen Kummer aus dem Herzen und aus den trauernden und sehnsuchtsvollen Augen alle Tränen, die ihm sein langes Wahl jatzten.

Aber eines Tages blieb die Mutter mit dem „G'wöhnbrod“ ganz aus und kam auch in der folgenden Zeit nicht wieder. Unser Hirt war brauchte es auch nicht mehr, denn es war die Zeit gekommen, daß er sich sein Brot selbst verdienen, und dieses eigenhändig verdiente Brot schmeckte noch besser, als das der Mutter...

Schließlich hatte er angelernt, war da und dort in Diensten, bis der große Krieg kam und auch des Schäfers Dienst für die Heimat verlangte. Und wenn dann draußen in den Stahlgewittern der Schlachten die jungen Soldaten vor Heimweh fast vergehen wollten, dann sah unser Schäfer still dabei, war ruhig und gelass, hatte er sich doch nicht nur bescheiden gelernt, sondern trug er doch seine Heimat zu tiefst im Herzen mit sich, wie in seinen Hunden das Stück „G'wöhnbrod“ in der Tasche.

Aber nach dem „G'wöhnbrod“ der Mutter und seinem eigenen, selbst verdienten, sollte es noch einmal ein Brot geben, das fortan unserem Schäfer am allerbesten schmeckte. Das war, als der Krieg aus war und der Schäfer in die Heimat zurückkehrte und seine junge Braut zum Altar führte. So war nun das Brot des eigenen Hausstandes das allerbeste geworden, denn als die alte Mutter des Schä-

fers auf einige Tage da war, um seine krank gewordene Frau zu pflegen und zu lachen und zu baden, da schmeckte es unserem Schäfer nicht so gut, wie wenn es ihm seine Frau gekocht und gebaden hätte. Und die alte Mutter fand das auch ganz in der Ordnung, denn es muß wohl so sein, daß das Brot des eigenen Hausstandes das beste ist! —

Langsam stieg die Sonne hinter den Harberg hinunter. Der Schäfer rührte zur Heimfahrt. Lieber die Heide zogen seine Schafe, der Hüter vom wachamen Hund. Hinterdrein hieß der Schäfer bergan und stapfte mit schwerem, erdgebundenen Schritt über den weißen Teppich, unter dem einst Herrgottschuß und Heidekraut in üppiger Fülle blühten... „G'wöhnbrod!“ Alle Stille und fernhafter Brauch, der das Heimweh in Heimatbesitz wandelt und den Sinn der Familie und der Zusammengehörigkeit zum bleibenden Gut werden läßt!

Schon von fern her klang das Blöten und Mähen der Schafe. Die Wachholdersträucher warfen bereits tiefe Schatten. Der Schäfer aber stieg Schritt um Schritt der Sonne entgegen und wuchs riesenarbig in den flammenden Abendhimmel hinein, der seinen lobenden Schein wie einen purpurnen Mantel um ihn zusammenschlug...

Die gute Idee

Eine Kurzgeschichte von William Brothier

Dieser Tage stel mir in einer Neuportler Wochenzeitung folgendes Inserat auf:

Achtung!

Auf dem Wege vom „Alantil-Rino“ bis zum Hotel „Wilson“ ist ein paar Strümpfe in Nauchfarbe in Verlust geraten. Der ehrliche Finder wird durch einen Rubikopf mit blauen Augen bedankt werden.

Dann folgte die Adresse der Dame, die die Strümpfe verloren hatte. In meiner Phantasie sah ich die Verlustträgerin vor mir: ein junges, entzückendes Fräulein, blaue Augen, reizende Grübchen.

„Mein Gott, wenn ich nur die Seidenstrümpfe finden würde!“, dachte ich. „Aber ich bin ein Reckvogel. Jemandem anderen, der mehr Glück hat, wird die Strümpfe finden und der schönen Unbekannten bringen...“ Inzwischen erschien das Inserat allwöchentlich in der Zeitung. Ich beschloß, die Strümpfe so rasch als möglich zu laufen. Ich trat in das erste beste Strümpfgeschäft ein. „Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragte lächelnd die Verkäuferin. „Um... eine Kleinigkeit“, erwiderte ich schlicht verlegen, „nur ein Paar Seidenstrümpfe in Nauchfarbe.“

„Bedauere, mein Herr, die Strümpfe in Nauchfarbe sind alle ausverkauft. Und dann ging ich von Geschäft zu Geschäft am Broadway, und überall hörte ich die Antwort: „Bedauere, Seidenstrümpfe in Nauchfarbe sind total ausverkauft!“

Endlich, als ich die Hoffnung schon bald verloren hatte, fand ich in der Vorstadt ein Geschäft, wo man mir das letzte Paar Seidenstrümpfe in Nauchfarbe verkaufte.

Am nächsten Morgen stand ich mit klopfendem Herzen vor der Tür der Dame mit den blauen Augen. Man führte mich in den Salon, und bald darauf erschien die Hausfrau, eine entzückende Dame mit einem goldblonden Rubikopf und hellblauen Augen. Als sie mich sah, schlug sie die Hände zusammen: „Willkommen! Du suchst mich? Das ist ja reizend... Wir haben uns seit unserer Kindheit nicht gesehen!“

„Ruh! Mein Gott. Welcher Zufall! In dem Inserat war wohl die Adresse, aber nicht der Name genannt!“

Sie lachte hell auf: „Hast du vielleicht mit auch ein Paar Seidenstrümpfe in Nauchfarbe mitgebracht?“

„Strümpfe? Du hast es erraten. Wie kann man Strümpfe verlieren? Das ist doch leichtsinnig.“

Ihr Gesichtchen wurde auf einmal ganz ernst. „Siehst du... ich habe überhaupt keine Strümpfe verloren... aber die Not zwang mich... Hast du eine Ahnung, wie das Leben ist? Für eine arme Frau da man weder Zeit noch Geld. Da kam mir der rettende Gedanke, das Inserat über die Seidenstrümpfe aufzugeben. Ich habe mich nicht getäuscht! Wenn du müdest, wieviel Paare ich bekommen habe! Teils persönlich, teils mit der Post. 334 Paare!“

Ich stand wie versteinert da. „Ich verkaufe die Strümpfe wieder an Geschäfte. Die Nachfrage ist groß und ich habe in dieser Zeit ein kleines Vermögen verdient. Und damals, als ich eine Kleinigkeit brauchte, da wollte mir kein Mensch helfen. Siehst du, hast du auch ein Paar Seidenstrümpfe mitgebracht. Siehst du, lieber Freund, das Geld liegt auf der Straße, man muß es nur verstehen, das selbe anzuhängen.“

In diesem Augenblick läutete es. Das Fräulein ging ins Wohnzimmer und trat dann in den Salon ein.

„Draußen ist ein Herr. Er kommt wegen des Inserates...“

Ich stand auf und betastete die Tasche. Und beim Nachhausegehen dachte ich: Man braucht nur eine gute Idee zu haben!

Der Mond muß helfen

Als der große Robert Stephenson die Briannabridge über den Menai-Kanal baute, wurde er gefragt, wie er die zwanzigtausend Zentner schweren Eisenträger zu heben und vom Ufer, wo sie zusammengepackt worden waren, an ihre Stellen zwischen die Brückenpfeiler zu transportieren gedenke.

Er steckte eine Hand in die Tasche, lächelte geheimnisvoll und sagte: „Ich denke mit dazu den Mond als Handlanger heranzuziehen.“

Er ließ während der Ebbe Pontons unter die Riesenröhren bringen, sie von der Flut heben und mit ihrer Strömung zwischen die Brückenpfeiler bringen.

Er hatte sich in der Tat den Mond als Helfer geholt, da seine Anziehungskraft ja Ebbe und Flut bewirkt.

Es liegt Presse und im Rahmen nicht nur neuen Sparten Leistung Stellung ne von der Warte Führers aus trübseligen Wesen hin

Als wir v übernahmen, Regieren ein Gefähr durch einen war es mög nur in ihren tade in ihren gewordenen Zielpunkten

Die durch e übt und erp fesselt grei und an jenen Nemesis dur rasen. Die sozialistischen so stark, das voll zu uns konnten, auf verzichteten.

An Stelle e ten wir als Ordnung vor diese Tatsache nen keine Pe auch, daß dies lofen Erfolg verantwortun wir ein geist nahmen.

Und in dies formung des uns mitten d

Wenn wir kulturelle Neu mandiert wer leiten vordar geistige Linie wartete unser ler Neuerung plan der nati Wir haben — den schöpfer teils; Aufträge begrenzten Aus war das Aus Affektismus

Es war un bewegung, sag all das Morfe wegzuräumen.

sch, wie vora unserer Welter Gebieten werden zu lass

Dazu kam, geschäftlich tums nicht er erscheinungen wertungen bz scheint.

Aber auch h Augriffs, um möglichen: Weiterhin u

halb von un mungen, denen jetz auf den flammerten, n

nen, teils unre gemahnen Gedat selamisch! star

Ueberblicken Jahres IV de den Verkauf d

sen wir mit Z seichten Gewä heden gebliebe der Ueberwind fallenen Zeital

den, die schöp viel Impuls z einem neuen kulturella

landen sehr ra digungsgeländ Sturmangriff

Kämpfe immer prägen Energi mit einer blutr aus einem Au dert, ist uns b Mit tröstvoll

Mannheims kulturelle Aufgaben im Kurpfälzer Raum

Vom Aufbruch zum Durchbruch / Von Willi Körbel

Es liegt in der Natur des Verhältnisses: Presse und Umwelt, daß man — meinetwegen im Rahmen einer „Woche der NS-Presse“ — nicht nur Persönlichkeiten aus den verschiedenen Sparten des kulturellen Lebens zu den Leistungen des neuen Regimes Stellung nehmen läßt, sondern daß wir selbst von der Seite eines aktivistischen Erziehers und Führers aus einmal den Fluß des neuen Kulturschaffens auf seine Entwicklung und sein Wesen hin untersuchen.

Als wir vor drei Jahren die Staatsgewalt übernahmen, da hatte sich eben nicht nur ein Regierungswechsel, sondern vielmehr ein Gesinnungswechsel vollzogen. Nur durch einen wurzelhaften Revolutionismus war es möglich, in so knapper Zeit eine nicht nur in ihren Einzelerscheinungen, sondern gerade in ihren Fundamenten brüchig und faul gewordene Lebenshaltung durch eine nach neuen Zielpunkten ausgerichtete zu ersetzen.

Die durch eineinhalb Jahrzehnte hindurch geführte und erprobte Disziplin und eine an Befähigung grenzende Gläubigkeit zur Idee hielt uns an jenem geschichtlichen 30. Januar ab, als Kneifsch durch die kulturellen deutschen Gänge zu rufen. Die innere Aufrichtung des nationalsozialistischen Gedankengebäudes war bereits so stark, daß Volk war innerlich bereits so machtvoll zu uns gestiegen, daß wir es uns erlauben konnten, auf eine harte, blutige Nacht zu verzichten.

An Stelle eines terrorisierenden Märsches traten wir als Verkünder und Träger einer neuen Ordnung vor unser Volk. Wir wußten, daß diese Aufgabe in der Geschichte der Revolutionen keine Beispiele findet. Wir wußten aber auch, daß dieser Vorgang sich zu einem beispiellosen Erfolg um so mehr auswirken mußte, je verantwortungsbewußter und je umfassender wir ein geistiges Erziehungswerk in Angriff nahmen.

Nach in diesem Prozeß einer geistigen Gestaltformung des deutschen Menschen befinden wir uns mitten drin! Wenn wir uns darüber klar waren, daß eine kulturelle Neuordnung nicht befohlen oder kommandiert werden kann, so waren doch Möglichkeiten vorhanden, das Aufwachsende in die neue geistige Linie zu führen. Als erste Aufgabe wartete unser die Gleichrichtung aller kultureller Neuerungen auf den einen großen Grundplan der nationalsozialistischen Weltgestaltung. Wir haben — im weitesten Sinne gesprochen — den schöpferischen Menschen aufzuziehen; Aufträge allerdings, die bewußt keine fest begrenzten Formen erwarteten. Sondern es war das Ausprechen des bislang verschütteten Aktivismus überhaupt.

Es war uns ein leichtes, mit einer Handbewegung, sagen wir mit einer kräftigen Faust, all das Vorherige, Degenerierte, Defiziente hinwegzuräumen. Als nicht ebenso leicht erwies sich, wie vorausgesehen, den geistigen Inhalt unserer Weltanschauung auf den verschiedenen Gebieten der gestaltenden Kunst wirksam werden zu lassen.

Dazu kam, daß uns auch jene „Blüte“ eines geschäftlichen, verlogenen Konjunkturritterturns nicht erspart blieb, die zu den Nebenerscheinungen aller noch so gesetzmäßigen Umwertungen bzw. Neuwertungen zu gehören scheint.

Aber auch hier bedurfte es nur eines raschen Zugriffs, um diesem Unkraut die Wachstumsmöglichkeiten für allemal zu entziehen.

Weiterhin war nur zu verständlich und deshalb von uns vorausgesehen, daß viele Strömungen, denen in den vergangenen Jahrzehnten die Kraft fehlte, zum Zuge zu kommen, sich jetzt auf den Rücken des Nationalsozialismus stützten, um von dort aus ihre verworrenen, teils untreuen, teils uns gar nicht wesensgemäßen Gedankenansätze als „offiziell“ und „parteilich“ hinstellen zu lassen.

Überblicken wir aber heute, zu Beginn des Jahres IV der jungen deutschen Revolution, den Verlauf des kulturellen Aufbruchs, so dürfen wir mit Stolz feststellen, daß wir in diesen leichtesten Gewässern einer Kultur nicht stehen geblieben sind. Daß wir vielmehr mit der Überwindung dieser Rudimente eines verfallenen Zeitalters gleichzeitig Kraft genug fanden, die schöpferischen deutschen Geister mit so viel Impuls zu erfüllen, daß wir jetzt schon von einem neuen nationalsozialistischen kulturellen Schaffen sprechen können. Wir fanden sehr rasch aus den verschiedenen Vertiefungsgebieten zu einem konzentrierten Sturmangriff. Und daß diese in einem ewigen Kampf immer auf neue gewonnenen und geprägten Energien die auch so bürgerliche Ruhe mit einer blutigen Flamme verzehrten, daß sie aus einem Kulturwillen die Kultur tat, gehört, ist uns heute zur Gewißheit geworden.

Mit trauvollem Temperament sucht das deutsche Theater nach einer neuen Form. Es grenzt an Volkstheater, wenn heute noch Individuen und Kritiker dem deutschen Volk-

genossen vorzählen wollen, daß wir „eben keine Kräfte hätten“. Die Kräfte sind da, man muß sie nur sehen. Das deutsche Theater hat in den letzten Monaten mehr von seiner Mission erfüllt, als ihm eine liberalistische Ära je zugestanden hat.

Der deutsche Film, in seiner Gesamtstruktur noch lange nicht unserem Wunschbild entsprechend, hat durch eine Mobilisierung aller Kräfte im großen und ganzen zu den Quellen zurückgefunden, die ihm Kraftspender für seine zukünftigen Aufgaben bleiben werden.

Wie leicht vergißt man auch die Einzelstati-

onen zu der heute durchgeführten Läuterung des Musik- und Konzertwesens. Staunend stehen wir vor der Kühnheit baulicher Planungen.

Vergessen wir nicht das erfolversprechende Begleichen von Malerei und Bildhauerei.

Mit unbestechlichem Idealismus und höchstem Verantwortungsgefühl ist die NS-Kulturgemeinde mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zur Trägerin und Vermittlerin des wertvollen Ueberkommens und des aufbrechenden Neuen geworden.

Darüber hinaus ist es uns zur Gewißheit ge-

Die Städtische Kunsthalle, Wünsche und Anregungen

Es sind noch keine drei Wochen vergangen, daß die Ausstellung „Maler der Weimarer“ in der Kunsthalle geschlossen wurde. Alle die Anregungen und Wünsche, die sich an diesen ersten Versuch eines Ueberholens über das künstlerische Schaffen im weiteren Umfeld unserer Stadt knüpfen, sind noch frisch in Erinnerung. Wenn jetzt im Rahmen der Woche der NS-Presse ein Bericht über die Aufgaben und die Wünsche der Kunsthalle gegeben wird, dann kann er mit Fug und Recht hier antworten.

Die Ausstellung „Maler der Weimarer“ von Robert bis Siebold war eine historische Schau. Sie wolle aus der Schär der Maler, die im Laufe des 19. Jahrhunderts in der Weimarer Gegend tätig waren oder von hier ihren Ausgang genommen haben, die besten und die für unsere Gegend einflussreichsten auswählen und in Hauptwerken zeigen. Dabei fiel auf, daß einzelne ganz überragende Stilschönheiten, wie sie etwa in Ferdinand Siebolds „Schlafender Bauer“ oder in dem Werke „Die Nacht“ von Simon Rogg oder in den Feuerbachbildern sich darstellten, sich aber weitestgehend dem Blick des Kunstinteressierten entzogen. Daß aus unserem Boden einige derartige überragende Kunstwerke gewachsen sind, ist besonders Gnade des Schicksals. Ist deshalb das an weniger heller Höhe Ertragsfeld weniger notwendig?

In dieser Fragestellung offenbart sich die ganze Problematik des Kunstmuseums. Wir befragen in der Kunsthalle eine Sammlung ganz

herausragender Meisterwerke der Kunst des 19. Jahrhunderts. Ergänzungen zu finden, die die gleiche Höhe halten, ist sehr schwer. Wohl steht uns noch mancher deutscher Meister ganz: Menzel z. B. oder Leibl sind noch gar nicht in unserer Galerie vertreten, andere Maler wie Böcklin oder Uhde noch nicht mit so bedeutenden Werken, wie man es wünschen könnte.

Es lohnt sich immer wieder, an die programmatischen Worte Borcherts zu erinnern, der bei der Gründung der Kunsthalle über die Forderung einer „Intensitäts-Galerie“ ausführte: „Hundert graue Pferde machen noch keinen Schimmel, ein Goetheches Wort, das auch als Maxim für die Viderontänse der Museen Geltung besitzt. Kein unrationelleres Prinzip des Sammelns, als möglichst viel Durchschnittswerke zu kaufen, indem die Wirkung einer Galerie ja rein intensiv durch die Höhe des Gesamtiveaus und die Eigenart der Zusammenlegung, nicht aber durch die Menge der Gegenstände ihre Bedeutung erhält.“

Und der gute Durchschnitt, der doch in der Geschichte der Kunst eine Daseinsberechtigung hat, ja, als allgemeine Basis für die Meisterwerke notwendig ist, soll der damit aus der Kunsthalle verbannt werden? Nehmen wir nur z. B. einen Künstler wie den „Vater der Kunsthalle“, Carl Rung. Gewiß ist er kein Bahnbrecher, kein ganz Großer, der seine Zeitgenossen um Hauptleistungen überragt. Aber die Kunsthalle ist ihm doch historisch verpflichtet, daß sie an seinen im Rahmen des zeitgenössischen

Wirksamkeit und Aufgaben unseres Schlossmuseums

Von Dr. Gustaf Jacob

In der Wirksamkeit des Schlossmuseums liegt ein Teilstück in dem großen Ganzen unseres nationalen Lebens und der völkischen Erziehung. Den Einwohnern wie den Fremden stellt die imponierende Macht des Mannheimer Schlossbaues und die Pracht seiner Innenausstattung. Wer die zum Museum ausgeschalteten Räume betritt, wird gewahrt, welche wichtiges geistiges Leben am Rhein sich in diesem riesigen Gebäude erst abspielte, das die Macht des pfälzischen Fürstentums aus dem Willen schuf, der Nachwelt ein bleibendes Denkmal der Zeit zu hinterlassen.

Dieses Erbe der Vergangenheit bedeutet Verpflichtung. Indem also der Inhalt des Schlossmuseums sich dem Charakter der historischen Vard- und Vorkämpfer anpaßt, und auf heimatischer Grundlage aufbaut, weckt er die Ehrfurcht vor dem Gut, das unsere Vorfahren schufen und dient zugleich der Zieherung der Lebenswerte.

Allein ein Museum darf keinen Stillstand kennen. Auch ein historisches Museum, das nicht nur der Unterhaltung und Belebung dienen soll, muß sich verantwortlich fühlen für das künstlerische Geschehen der Gegenwart; es soll die Seelenströmen unseres Volkes bis zu unseren Tagen vernahmen lassen. Hierzu sind in besonderem Maße die kulturellen Aufgaben des Schlossmuseums geeignet, die das Schlossmuseum seit einer Reihe von Jahren systematisch durchführt. Gerade die gegenwärtige Schau „Vom Wildpad zur Reichsautobahn“, die noch bis einschließlich Februar jugendlich sein wird, hat durch den vielseitigen Anlauf und gewaltigen Besuch bewiesen, wie sehr solche kulturgeschichtlichen Querschnitte das Interesse aller Volksschichten zu fesseln vermag. Auch die künftigen großen Veranstaltungen dieser Art sollen nicht nur das Vergangene vor Augen führen, sondern zugleich Fäden zur Gegenwart ziehen. Dabei gilt es, vor Beginn der Arbeit die Schau sorgfältig vorher zu erleben, und sich klare Grenzen zu ziehen. Gerade bei den anspruchsvollen Räumen des Schlosses ist dies ganz besonders erforderlich. Von der gütigen Anordnung hängt zum wesentlichen Teil die Auswertung für den Museumsbesucher ab.

Neben solchen umfangreichen Ueberblicken werden kleinere Veranstaltungen

sehen. Durch Herausstellung oder Besprechung eines einzelnen Gegenstandes soll der Besucher lernen, an den kulturgeschichtlichen Vorgängen regen Anteil zu nehmen und künstlerische Werte in sich aufzunehmen. Der Versuch, durch schlichte Veranstaltungen den Besucher zu veranlassen, selbst mitzuarbeiten an den zur Erörterung stehenden Problemen, hat schöne Erfolge erzielen können. Der Vertiefung dieser Arbeitsgemeinschaft wird mein besonderes Augenmerk gewidmet sein. Auf solche Weise darf man in allen Volksschichten eine teilnehmende Betrachtung des künstlerischen und kulturgeschichtlichen Schaffens erheben. Alle künstlerischen Dinge sind letzten Endes eine Frage der Vegetationsfähigkeit. Je mehr es dem Kunstsammler gelingt, unter Vermeidung trostloser Lehrhaftigkeit, seine Gemeinde, die er sich immer wieder neu erobern muß, mitzuführen, um so mehr wird das Museum das Gepräge steter Lebendigkeit bewahren.

Im Rahmen des Schlossmuseums wird es künftig möglich sein, der Geschichte des Mannheimer Nationaltheaters in einem besonderen Gebäude durch eine ständige Schau sowie durch Wechselveranstaltungen eingehende Pflege zu widmen. Wie kaum eine andere Stadt darf Mannheim stolz auf sein Theater sein. Hat man doch öfters den Ausdruck vernommen können: „Mannheim ist ein Theater, um das man eine Stadt gebaut hat“. Neben jenen Themen wie die Mannheimer Komponistenschule oder Mozart, Weber, Schiller, Hoffmann und ihre Beziehungen zu unserer Vaterstadt nicht Erinnerungen an Mannheims größte Theaterzeit, die wert genug sind, dauernd vor Augen geführt zu werden? Und hat Richard Wagners Bahnhöflicher Idee nicht von Mannheim ihren Ausgangspunkt genommen und in Emil Hekel ihren tatkräftigen Förderer gefunden? Es gilt ferner, schleunigst manches ausstellungswürdige Gut zur Theatergeschichte der Gegenwart zu retten, bevor es — wie in manchen Fällen bereits geschehen — nach auswärtig abwandert.

So stehen dem Schlossmuseum mannigfache geschichtliche Aufgaben zu. In ihrer Erfüllung und in der liebevollen Hingabe an dieses Werk liegen vielfältige Berührungspunkte zu den Grundfragen der Gegenwart: Vermittlung echter deutscher Geschichte und Aufbau wahrhaft „deutscher Kultur“!

worden, daß heute in ungeahnter Kraft aus dem Erlebnisbezirk der SM, der Hitlerjugend, des Arbeitsdienstes, die Elemente und Persönlichkeiten wachsen, die einst dem nationalsozialistischen Kunstschaffen und der Lebensgestaltung des neuen deutschen Menschen Geist, Form und Ziel geben werden. Diese neue Generation besitzt nicht nur die innere Bereitschaft, sondern auch die unbändige Gewalt, vermählt mit einem heroischen Glauben, den Stil des Dritten Reiches zu formen.

Diesem Aufbruch der Kommenden zum umfassenden und entscheidenden Durchbruch zu verhelfen, wird eine der wesentlichsten und schönsten Aufgaben der NS-Presse bleiben!

Schaffen recht beachtlichen Werken nicht vorübergeben darf; hätten wir doch heute vielleicht noch nicht die reichen Kunstsammlungen, wenn nicht im Jahre 1874 der Entel dieses Malers der Stadt den künstlerischen Nachlaß seines Großvaters geschenkt hätte. Und so gibt es eine Reihe geübter Künstler, die wohl in ihrer Zeit eine wichtige Rolle gespielt haben als Lehrer, als Anreger, als Vermittler künstlerischen Erlebens, Maler, die erst von der freitlichen Nachkommen oder übernachsten Generation um einen Stad beradelt sind, weil ihre Arbeiten eben nicht die künstlerische Intensität besitzen, die die Werke der ganz Großen ausstrahlen. Sollen wir die Werke dieser Maler nicht sammeln? — Gewiß! Aber eine Sammlung muß stattfinden. Jedes Kunstmuseum hat neben der Hauptaufgabe der Vermittlung starken künstlerischen Erlebens noch eine zweite Aufgabe, die mehr ist oder istischer Art ist. Es hat die Aufgabe zu geben über die künstlerischen Kräfte, die in der engeren Heimat das Bild ihrer Zeit mitgestalten haben.

So haben wir begonnen, getrennt von der Hauptgalerie die badische Abteilung aufzubauen, die aus Raum mangel wohl immer nur vorübergehend gezeigt werden kann, die aber die lokal bedeutende Aufgabe hat, das künstlerische Erbe der Väter für kommende Generationen zu bewahren und Proben zu geben von den Leistungen unserer heimischen Künstler der Gegenwart. Gerade das, was in der allgemein deutschen Abteilung nicht zum Ausdruck kommen kann, weil dort Meisterwerke aus allen deutschen Gauen angeammelt sind, das wird sich hier für unser Gebiet allmählich herauskristallisieren lassen: das heimische Gedundene, Besondere, das nur dem Menschen gerade in unserer Lebenszeit des deutschen Vaterlandes eigen ist. Die Ausstellung „Maler der Weimarer“ hat gezeigt, daß hier noch Ergänzungen möglich wären.

Wenn ich also für das Gebiet des Sammelns in der Kunsthalle Wünsche und Anregungen äußern soll, so können sie nur dabin gehen, daß ein aktives Geschehen im kommenden Jahre das eine oder andere Meisterwerk für unsere Hauptgalerie schenken möge, daß aber auch die lokale Abteilung den Zuwachs finden möge, der geeignet ist, das Bild von den künstlerischen Strömungen in unserer Schwäbisch-Mark abzurunden.

Aber die Sammelstätigkeit ist ja nur ein Teilgebiet der Arbeit unserer Kunsthalle. Wohl eben so wichtig sind die beiden anderen Hauptaufgaben, die Veranstaltung von Ausstellungen und von Vorträgen. Dienen doch beide dazu, dem Menschen, der sich mit Fragen der Kunst beschäftigen will, Anregungen aller Art zu geben, sein Auge zu schulen für künstlerische Werte und sein Wissen um die Kunst zu erweitern.

Die Besuchshäufigkeit unserer letzten Veranstaltungen dieser Art hat gezeigt, daß wir auf dem rechten Wege sind. Die Ausstellungen sowohl wie auch die Vorträge erfreuen sich in diesem Winter eines ganz ungewöhnlich guten Besuchs. Natürlich ist ein Teil dieses Erfolges der ausgezeichneten Hilfe der Presse zu danken, die immer wieder in muntergütiger Weise auf unsere Veranstaltungen hingewiesen hat.

Der Wunsch der Kunsthalle ist es nun, daß auch die kommenden Ausstellungen das gleiche Echo finden mögen wie die letzten. Geplant ist zunächst eine Gemäldeschau, die — als Fortsetzung der Linie, die in der Haveln-Ausstellung begonnen wurde — mit einem badischen Meister bekanntmachen soll. Anlaß des 60. Geburtstages von E. H. Weich wird eine Uebersicht über das Schaffen dieses Künstlers gegeben werden. Dann soll die übliche Herbstausstellung der Mannheimer Künstler folgen, an die sich als große Herbstausstellung eine bildliche Ausstellung aus dem Gebiet der Weimarer unter dem Titel „Die Künstler“ anschließen wird. — Wir wünschen uns weiterhin für die Vorträge, die noch für diesen Winter angekündigt sind, das gleiche rege Interesse, das unsere Vorträge bisher gefunden haben. Ist es doch der schönste Lohn der Arbeit, wenn sie getragen wird von der Freude und dem Versehen der Volksgemeinschaft!

Dr. E. St.

Bilanzirung, aus der man ein günstiges Ergebniß erwartet, hat den übrigen Märkten ebenfalls Anzeigung der Richtung der Hamburger von Bauf m

Zufassung, aus der man ein günstiges Ergebnis erwartet, hat den übrigen Werten ebenfalls Vorrang, der Abstieg der Hamburger Pop-Band mit 4 (im Vorjahr 5) v. d. Zuhörerliste fast ohne Einfluß. Etwas lebhaftere Gefühle hatten einige Nonkonformisten wie doch mit 87% (86), Tannemann mit 82% (81%) und Stadtereien 78 (77%). Auch JS Farben wurden mit 150%—151 (150%) zum FC beachtet, ferner bezeichneten Weib. Kaufleute mit 32%—31% (31%) großes Geschick. Dimer gewannen Volkmann 1, Mu 1, Jankoff Waldbel 4, und AG für Verstärk. v. d. etwas niedriger lagen Deutsche Redak. und Wirtschaftswissen. Zeitschr.

[illegible]

Metalle

Berlin, 24. Jan. Amtl. u. Privat. Eisenerz-
kupfer, (wieders) prompt, elf Hamburg, Bremen und
Rotterdam 50.25; Standardkupfer, loco 44.50; Tri-
nailstößenweichblei 39.75; Standardblei der Jan. 1975:

Berlin, 24. Jan. Amtl. u. freiverk. Gefäßrohr-
dupler, (Weidenröhre) prompt, cfr Hamburg, Bremen oder
Hollterdam 50 25; Ständerdupler, loco 44.50; Tri-
ginalstätteneiselpfist 19.75; Ständerdupler per Jan. 19.75;
Triagonalstätteneiselpfist ab nordb. Stationen 18.75;
Ständerdupler 18.75; Original-Stätteneiselpfist, 18
bis 99 Prozent, in Hölzen 144; beagl. in Holz- oder
Trachbären 148; Heilmittel, 98—99 Prozent 269; aßes
in Reichsmark für 100 Alts. Silber in Baren, circa
1600 Reichsmark, per Alts 37.25—40.25 Reichsmark

Die Wärdie schick nach dem freundlichen Verkauf in gut behaupteten Aktien. So konnten sich Stadtherrn und Erbdm um je 1/2 Prozent liefern. Barben gaben mit 150% aus dem Verfehr, Eisenbahn den geben 1/2 Prozent der: Niederschlag konnten ihren Zandebuchschaff nach gut behaupten und waren um 1/2 Prozent lsförder.

Am Holzmärkte konnte ich keine einheitliche Tendenz herausfinden. Gewinne von 2 Prozent bei Steffeler Cel und Orl-Gesellschaft sowie 2½ Prozent bei Feuchtlein fanden Verteile von 4 Prozent bei Girsberg Leder, 2½ Prozent bei Commerzien-Privatbank-Leinwand und von 2 Prozent bei Sinner gegenüber Sönderer und von Koch-Ritter haben seinen letzte Rest je 2½, der, Stoffausfällen wegen uneinnehmlich. T-T-Baum konnte ½ Prozent gewinnen, andererseits wurden Berliner Handelsbank und um ½, und Commerzbank um ½ Prozent niedriger festgelegt. Die der Rolle gedruckten Obertheilendanken lagen unter dem Einbruch der Teilschuldung bei der Hamburger Kreditbank, die um ½, Prozent zurückgingen, während wiederum Teilschuldern 2 Teilschuldern 1½, und Teilschuldern 1 Prozent.

Steuererleichterungen waren unbenutzt, auch
beim laozen wieder Repartierungen erforderlich.
Reichsleistungsbuchforderungen, Währungs-
1937er 101,50 Reich, 102,25 Reich; 1938er 99,50 Reich;
1939er 99,25 Reich, 100 Reich; 1940er 98,52 Reich, 99,37
Reich; 1941er 98,12 Reich, 99,07 Reich; 1942er 97,12
Reich, 97,37 Reich; 1943er 96,50 Reich; 1944er 94,37
Reich; 1945er 96 Reich; 1946er 96 Reich, 96,75 Reich;
1947/48er 95,87 Reich, 96,75 Reich. - Ausgabe II:
1938er 99,37 Reich; 1942er 97,12 Reich, 97,37 Reich;
1944er 96,25 Reich, 97 Reich; 1948er 95,75 Reich, 96,62
Reich. - Lieberthalbauendeckel: 1944/45er
67,50 Reich; 1946/47er 67,87 Reich. - Iproh II:
1944/45er 67,50 Reich; 1946/47er 67,87 Reich.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Erholt

Die nach bereits im gestrigen Abendbörsenverkehr andauernde Erholung erlieferte heute mittags bei allerdings ziemlich kleinen Umläufen eine Fortsetzung. Von der Rundschicht lagen nur kleine Aufträge vor, in größerem Umlange herrschte jedoch die Anflut zu Aufkäufen und Deckungen. Der Aktienmarkt brachte durchschnittliche Erhöhung von $\frac{1}{2}$ —1 v. H. Die Sonderbeurteilung der Siemens-Werte auf 176 $\frac{1}{2}$ (172 $\frac{1}{2}$) und die Befestigung bei Schenker auf 129 $\frac{1}{2}$ (127 $\frac{1}{2}$) im Zusammenhang mit der bevorstehenden

Freuen, 24. Nov. Wulfth. Januar 1278 Wbr.;
 März 1285 Brief, 1288 Geld, 1291 Wbr.; Mai 1280
 Brief, 1287 Geld, 1289 beabst. 1289 Wbr.; Juni 1219
 Brief 1247 Geld, 1249 beabst. 1248 Wbr.; Oktober
 1266 Brief, 1268 Geld, 1264 beabst. 1264 Wbr.; De-
 zember 1265 Brief, 1266 Geld, 1264 Wbr. — Zeugnis
 nicht abgeschrieben.

Subur: 2 Cöhen, 21 Rube, 18 Ralbinnen, 18 Rinder. Breite: Cöhen jung 310—370, ältere 420—580, Rube jung 350—520, ältere 180—300, Ralbinnen 300—400, Rinder 150—250 RqM. Berkeht mittelmäßig, verkauft kaum zwei Treitel.

Simosheim: Zufuhren: 9 Milchschweine, 30 Zäuser.
Preise: Milchschweine 45—50, Zäuser 60—72 RM je
Saar. Markterzeugnisse leicht.

all	110,—	110,—
Adhof	117,—	117,75

	Gold	Reich
24. January		
111:	12,585	12,615
112:	6,676	6,689
113:	41,854	42,130
114:	1,126	1,138
115:	3,041	3,053
116:	2,464	2,468
117:	34,171	34,970
118:	46,900	46,900
119:	12,346	12,315
120:	67,938	68,270
121:	5,410	5,425
122:	16,371	16,415
123:	3,353	3,357
124:	168,740	168,920
125:	12,694	12,661
126:	29,114	29,722
127:	19,624	19,689
128:	1,714	1,720
129:	5,824	5,846
130:	40,375	41,680
131:	41,711	41,794
132:	67,639	68,610
133:	48,954	49,100
134:	46,900	46,900
135:	11,194	11,170
136:	7,491	7,492
137:	35,74	35,562
138:	1,711	1,710
139:	3,353	3,350
140:	4,272	4,275
141:	1,977	1,961
142:	—	—
143:	1,711	1,721
144:	2,466	2,470

≡ MARCHIVUM